

Makedonische Bücherei

G. Baschdaroff

**DIE
MAKEDONISCHE
FRAGE**

Makedonische Studentenvereine im Auslande

Nr. 2

1925

I. Ursprung der makedonischen Frage

Als die Türken die Balkanhalbinsel eroberten (1352—1464), da hatte die dort ansässige christliche Bevölkerung schon seit langem gesonderte Nationen mit eigenem Grundbesitz gebildet. Die Slawen, welche Mösien samt der Dobrudscha, Thrazien und Makedonien bewohnten und auch heute noch bewohnen, nannten sich Bulgaren und waren als solche von allen benachbarten und entfernteren Völkern anerkannt. Die Serbo-Kroaten saßen westlich des Flusses Morawa und nördlich des Schar-Massivs. Die Griechen bevölkerten das Land im Süden des Olymp, des Bistritzaflusses und des Pindus, die Halbinsel Gallipoli und Konstantinopel; es waren auch Siedlungen von Kaufleuten in allen Häfen des Adriatischen, Ägäischen und Schwarzen Meeres zu finden. Während ihrer fünf Jahrhunderte andauernden Herrschaft ist es den türkischen Eroberern nicht gelungen, diese christlichen Völkerschaften zu assimilieren, doch haben sie immerhin an den strategisch wichtigen Punkten und in den Städten Türken angesiedelt.

Die Wiedergeburt der Balkanvölker beginnt zu Ende des 18. Jahrhunderts, unter Einfluß des angelsächsischen Gedankens von Freiheit und sozialer Gerechtigkeit, der von den französischen Schriftstellern desselben Jahrhunderts genial beleuchtet und verbreitet wurde, sowie unter dem Einfluß der großen französischen Revolution, welche laut verkündet hat, daß „alle Völker gleich, frei und selbständig sind, ungeachtet ihrer Seelenzahl und der Größe des von ihnen bewohnten Gebietes. Diese Selbständigkeit kann ihnen nicht entrissen werden“.

Die Serben waren die ersten, die sich empörten, und dann die Griechen. Infolge des Adrianopler Friedens, welcher den russisch-türkischen Krieg von 1828/29 zum Abschluß brachte, und dank dem Wohlwollen der westlichen Großmächte, wurden Serbien und Griechenland selbständige Staaten.

Die Bulgaren, welche das Zentrum der Halbinsel einnehmen und der türkischen Hauptstadt näher sind, hatten größere Schwierigkeiten zu überwinden im Verlaufe ihres Kampfes um nationale Selbstbestimmung und politische Freiheit.

Die Türkei war ein theokratischer Staat: der Sultan war nicht nur das weltliche, sondern auch das religiöse Oberhaupt der Muselmanen. Nach seinem triumphalen Einzug in Konstantinopel, anerkannte Mahomet II. den Patriarchen dieser Stadt als das religiöse Oberhaupt der Christen Rumeliens (Oströmisches Reich). Aber der Patriarch war ein Grieche. Gewiß bestand das bulgarische Erzbistum von Ochrida als autokephale Kirche bis zum Jahre 1767; doch die Erzbischöfe von Ochrida und die ihnen unterstehenden Bischöfe waren Griechen. Die Bulgaren drückte demnach ein doppeltes Joch: das der Türken war politisch und das der Griechen geistig. Als die nationale Wiedergeburt der Griechen einsetzte, regte sich ein „großer Gedanke“ in ihnen — die Wiederherstellung des Byzantinischen Reiches, das sie fälschlicherweise für griechisch hielten. Das Patriarchat des Phanars, das den ersten Schlag gegen das bulgarische Erzbistum von Ochrida führte und dem es durch Ränke, Verleumdungen und Geschenke gelang, dasselbe mit einem Firman des Jahres 1767 aufzulösen, machte sich daran, die Bulgaren mit Hilfe der griechischen Bischöfe, Priester und Lehrer zu gräzisieren. Doch dazu war es schon zu spät. Der aus Razlog, Nordmakedonien, stammende Ieromonach Païssi hatte dem Volke bereits seine slawisch-bulgarische Geschichte geschenkt (1762). Dieses Werk, das von glühendem Patriotismus erfüllt war, verbreitete sich rasch, anfangs in den Klöstern, der Zufluchtstätte bulgarischen Schrifttums, dann in den Städten, wo die Notabeln, welche im Lande herumreisten, das Erwachen des nationalen Bewußtseins zu verspüren begannen. Um diese Zeit eben setzte die Bewegung ein zur Eröffnung bulgarischer Schulen, zur Verwendung der slawobulgarischen Sprache in der Liturgie und zur Ernennung von bulgarischen Bischöfen und Priestern. Mitte des 19. Jahrhunderts begann dann der Kampf um die Konstituierung einer unabhängigen bulgarischen Kirche. Dieser Kampf wurde besonders trotzig in Makedonien geführt, wo das griechische oder zum Griechentum neigende Element in den Küstenstädten ziemlich zahlreich war. Er endete mit der durch kaiserlichen Firman erfolgten Errichtung des bulgarischen Exarchats in Konstantinopel (1870). Als Entgegenkommen für das griechische Patriarchat wurden im Firman von den makedonischen Eparchien nur diejenigen der Diözese Veles als zum

bulgarischen Exarchat gehörend erwähnt. Um jedoch den Wünschen der Bevölkerung gerecht zu werden, lautete der Artikel 10 des angeführten Dokumentes allenfalls dahin, daß in den Orten, wo zwei Drittel der christlichen Bevölkerung der geistlichen Gerichtsbarkeit des Exarchats unterstellt zu werden verlangte, diesem Verlangen seitens der politischen Behörden nach erfolgter Kontrolle stattzugeben wäre. Zuzufolge des zu diesem Zwecke im Jahre 1872, zwei Jahre nach Errichtung des Exarchats, vorgenommenen Plebiszits erhielten die Eparchien von Skopje und Ochrida bulgarische Bischöfe, da sich neun Zehntel der christlichen Bevölkerung hiefür ausgesprochen hatten. Auch die anderen makedonischen Diözesen machten sich daran, in der gleichen Weise mittels Referendum zum bulgarischen Exarchat überzutreten, als der Aufstand in Bosnien und der Herzegowina sowie in Bulgarien ausbrach. Es geziemt sich, hier zu bemerken, daß das serbische Volk damals den von den Bulgaren in Makedonien gegen das griechische Patriarchat aufgenommenen Kämpfen sympathisch gegenüberstand und die serbische Presse dieselben unterstützte: die serbische Intelligenz anerkannte das Schargebirge als die Grenze zwischen der serbischen und bulgarischen Nation.

Jedoch noch vor Regelung der bulgarischen Kirchenfrage erhob die junge Generation der Patrioten das Banner der politischen Befreiung vom türkischen Joch. Auch Bulgaren aus Makedonien nahmen an der Aufstandsbewegung teil (1868—1876). Die Konferenz von Konstantinopel (23. Dezember 1876), welche zwecks Ausarbeitung von Reformen für Bosnien und Herzegowina sowie Bulgarien einberufen wurde, teilte Makedonien, mit Ausnahme einiger Gegenden, Bulgarien zu.

Der erste Artikel des Entwurfes der Botschafter über die „organische Verfassung“ Bulgariens war so abgefaßt:

„Aus den unten angeführten Gebieten und gemäß der beiliegenden Karte werden zwei Vilajets (Provinzen) errichtet, welche nach dem weiter folgenden Systeme verwaltet werden.

Das östliche Vilajet mit der Hauptstadt Tirnowo wird aus den Sandschaks (Kreisen) Rustschuk, Tirnowo, Tultscha, Warna, Sliwen, Philippopol (ausgenommen Sultan Yeri und Achi Tschelebi) sowie den Kasas (Bezirken) Losengrad (Kirkliste), Swilengrad (Mustapha Pascha), und Kisil Agatsch bestehen.

Das westliche Vilajet mit der Hauptstadt Sofia wird aus den Sandschaks Sofia, Widin, Nisch, Skopje (Üsküb), Bitolja (ausgenommen drei südliche Kasas), einem Teile des San-

dschaks Seres (drei nördliche Kasas) sowie den Kasas Strumitza, Tikvesch, Weles und Kostur (Kastoria) bestehen.“

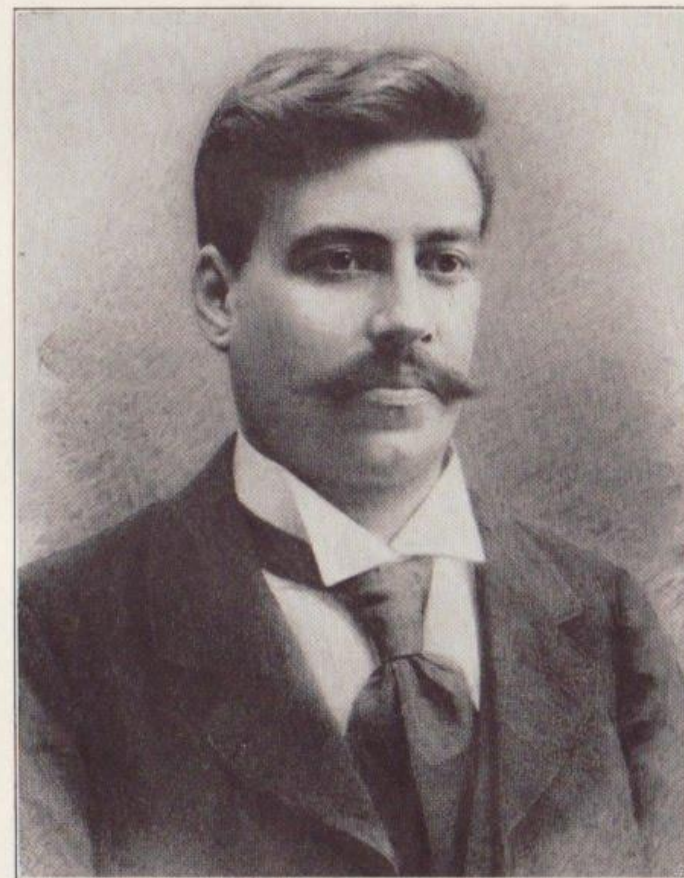
Der Entwurf sah für jede Provinz einen christlichen Generalgouverneur vor, sei es ottomanischer oder ausländischer Staatsangehörigkeit, welcher auf 5 Jahre von der Hohen Pforte mit Zustimmung der Großmächte gewählt werden sollte. Die Provinzen teilten sich in Sandschaks, die Sandschaks in Bezirke, welche ihrerseits wieder aus Gemeinden bestanden. Das Selbstverwaltungsprinzip wurde dieser administrativen Teilung zugrundegelegt. Die Gerichtsbarkeit sollte von unabhängigen Richtern ausgeübt werden. Eine europäische Kommission sollte die Durchführung dieser organischen Verfassung überwachen.

Da die türkische Regierung sich weigerte, das von den Großmächten ausgearbeitete Reformprojekt anzunehmen, erklärte Rußland der Türkei den Krieg, welcher mit dem Friedensvertrag von San Stefano abgeschlossen wurde, in welchem die Errichtung eines bulgarischen Staates innerhalb der Grenzen vorgenannter zwei Provinzen mit einem Zuwachs im Süden vorgesehen war. Auf Bestehen Großbritanniens, Österreichs und Deutschlands wurde jedoch der Vertrag von San Stefano durch den Berliner Vertrag (1878) abgeändert; nach den Bestimmungen dieses Vertrages wurden aus den Gebieten nördlich des Balkans das Fürstentum Bulgarien gebildet, die Provinz, welche sich zwischen dem Balkan und dem Rhodopegebirge erstreckte, wurde als eine autonome Provinz unter dem Namen Ostrumelien erklärt; bezüglich Makedoniens waren im Art. 23 des Berliner Vertrages Reformen vorgesehen. Bei den am Berliner Kongreß gefaßten Beschlüssen waren die Großmächte von den Interessen Europas, nämlich ihren eigenen Interessen, wie sie dieselben eben damals erfaßten, geleitet und kümmerten sich nicht um die Interessen der Bevölkerung vorgenannter Provinzen.

In seiner am 19. Februar 1878 im Reichstage gehaltenen Rede erklärte Fürst Bismarck:

„Der erste Punkt ist die Konstituierung Bulgariens und bezüglich dieser Frage müssen wir uns vorerst mit seiner Abgrenzung, so wie sie auf der Konstantinopler Konferenz besprochen wurde, befassen.

Meiner Ansicht nach ist der Unterschied in den Abgrenzungen nicht so bedeutend, als daß er eine Gefahr für den europäischen Frieden in sich schließen sollte.



GOTZE DELTSCHIEFF

geboren am 25. Januar 1872 in Kukusch, Südmakedonien; einer der Begründer der Inneren Makedonischen Revolutionären Organisation, gefallen am 4. Mai 1903 bei Banitza, Südostmakedonien, im Kampfe für die Freiheit des makedonischen Volkes und größere soziale Gerechtigkeit.

Ich weiß es aus meinen authentischen Quellen und dasselbe geht auch aus der genauesten Karte, die wir haben, nämlich der von Kiepert, hervor, daß ethnographisch die nationalen Grenzen Bulgariens sich im Westen lückenlos bis Saloniki hin erstrecken und im Osten mit kleinen türkischen Einschlügen bis an das Schwarze Meer reichen. Nun, die Konstantinopler Konferenz hat, wie man aus den Verhandlungen schließen kann, die Grenzen Ostbulgariens etwas nördlich der nationalen Grenzen festgelegt und als Entschädigung Bulgarien im Westen etwas mehr Gebiet mit ausschließlich bulgarischer Bevölkerung zugeschlagen.

Es steht den Signatarmächten des Vertrages von 1856 zu, genauer die offengelassenen und nicht definitiven Grenzen festzusetzen.“

Andererseits hat William Gladstone bezüglich der Politik der Tories, welche durch den Berliner Kongreß gekrönt wurde, in einer Rede erklärt:

„Jetzt wird man sagen können, und dies zum erstenmal mit Recht während dieser großen Krise in der Geschichte der Menschheit, daß es der Sache der Gerechtigkeit und Freiheit billiger gewesen wäre, wenn das englische Volk nicht bestanden hätte.“

Die Bevölkerung Makedoniens hat gegen das Verbleiben unter türkischer Herrschaft durch die Aufstände von Kresna und Razlog im Herbst 1878, sowie durch die in den Gegenden von Ochrida, Prilep und Skopie in den Jahren 1880 und 1881 angezettelten Verschwörungen protestiert. Diese zwei Empörungen wurden von den Türken erstickt.

So verhält es sich mit dem Ursprung der Makedonischen Frage.



II. Der revolutionäre Kampf in Makedonien

Während der ersten 15 Jahre, die auf den Berliner Kongreß folgten (1878—1893), sind in Makedonien zwei Hauptbestrebungen zu verzeichnen: einerseits das Streben der Türkei, dieses Land vollkommen unter ihrer Gewalt zu behalten, indem sie sich allen Anstrengungen der Bulgaren nach Befestigung und Erweiterung ihrer durch die Wiedergeburt gebrachten Errungenschaften widersetzte, anderseits das Verlangen des Konstantinopler Patriarchats, sich für die Niederlage, welche die Schaffung des bulgarischen Exarchats ihm auferlegte, zu entschädigen.

Die griechische Geistlichkeit, geleitet vom Phanar und unterstützt von den Konsuln des Königreichs Griechenland, ließ nicht davon ab, der Hohen Pforte in Konstantinopel und ihren Organen in den Vilajets, den Sandschaks und Kasas einzureden, daß die Bulgaren eine Gefahr bedeuteten für den europäischen Besitz der Türkei. Der Vertrag von San Stephano war das Schreckgespenst, das die Griechen den Türken beständig vor Augen hielten. Infolgedessen gelang es dem griechischen Patriarchat auch in manchen Punkten, knapp nach Beendigung des russisch-türkischen Krieges, mit Hilfe der Mächte auf bulgarische Kirchen wieder Hand zu legen, die griechische Liturgie einzuführen und griechische Schulen zu gründen. Die Bulgaren in Makedonien sollten die Verleumdungen und die Ränke der Phanarioten unschädlich machen und für ihre nationale Selbsterhaltung kämpfen. Durch ihre Beharrlichkeit eroberten sie sich in bezug auf Schule und Kirche die Rechte zurück, welche sich das Patriarchat angeeignet hatte, und schon im Jahre 1897 besaß das Exarchat in Weles, Ochrida, Skopje, Debar, Bitolja, Strumitza und Newrokop eigene Metropolen, in allen Städten Bischöfe oder Vikare, Pfarrer in allen Dörfern, sowie im ganzen Lande Elementar-, Bürger- und Fortbildungsschulen.

Nach der Vereinigung des Fürstentums Bulgarien mit Ostrumelien (1885), auf welche der serbisch-bulgarische Krieg folgte, begann die serbische Regierung Propagandaagenten nach Makedonien zu senden, um der Bevölkerung glauben zu machen, daß sie serbisch sei. Serbien wurde nach Süden von den österreichischen Diplomaten gedrängt; doch fanden die serbischen Agenten in jeder Weise Unterstützung an den türkischen Behörden, denn Sultan Hamid bediente sich mit viel Geschick des Prinzips *divide et impera*; die russischen Konsuln in Makedonien versagten ihrerseits, gemäß den Weisungen des asiatischen Departements von Petersburg, der serbischen Propaganda nicht den moralischen Rückhalt: Rußland rächte sich an Bulgarien, indem es dem kulturellen Aufschwung der makedonischen Bulgaren Steine in den Weg warf. Trotz all dem und den ungeheuren Summen, die zu diesem Zwecke verausgabt wurden, hatte die serbische Propaganda keinen Erfolg zu verzeichnen, weil es südlich des Schargebirges keine Serben gibt.

Die Wallachen in Makedonien (die Aromunen), die unter Einfluß der Kirche gleichfalls als Griechen galten, begannen zu sich zu kommen und seit 1860 machte dieses Erwachen ihres Nationalbewußtseins beständigen Fortschritt. Die Bulgaren in Makedonien waren die natürlichen Verbündeten der Aromunen, weil sie einen gemeinsamen Feind hatten — das Patriarchat, das die einen sowohl als auch die andern zu hellenisieren trachtete.

Jene, welche die bulgarischen Schulen verließen, wurden aus Mangel an anderen Berufen — Lehrer. Denn für die Christen war kein Platz in den verschiedenen Abteilungen der Verwaltung. Nur eine geringe Anzahl von Griechen und Armeniern fand darin Verwendung. Die Auslese der makedonischen Intelligenz, die erfüllt war von freiheitlichen Gedanken und nach größerer sozialer Gerechtigkeit strebte, indem sie mit der Stadt- und Landbevölkerung in direkter Verbindung stand, empfand auf das tiefste den politischen und wirtschaftlichen Druck, unter welchem die Ackerbau- und Gewerbetreibenden stöhnten; sie litt unter der Willkür und der Gewalt, die tagtäglich von den Regierenden und von Übeltätern, die der herrschenden Nation angehörten, ausgeübt wurde. Die gebildeten jungen Leute, welche die objektiven Lebensverhältnisse beobachteten und studierten, gelangten zu der Überzeugung, daß ein nennenswerter kultureller und wirtschaftlicher Fortschritt mit dem damaligen Regime nicht vereinbar wäre, daß dasselbe abgeschafft werden müsse, und daß solches nicht durch rechtmäßigen Kampf geschehen könne, weil jedwede Art von Freiheit fehlte;

es war sogar untersagt, dieses Wort und viele andere auch nur auszusprechen und die Zensur hatte sie aus dem Lexikon gestrichen. So erstand der Gedanke der Revolution. Im Herbst des Jahres 1893 gründeten Dame Grueff aus Smilewo, Kreis Bitolja (Monastir), Pere Toscheff aus Prilep u. a. das erste Zentralkomitee der makedonischen revolutionären Organisation nach dem Muster der Carbonari-Vereine in Italien. Im Jahre 1894 nahm man Gotze Deltscheff aus Kukusch, im Jahre 1895 Christo Matoff aus Struga als Mitglieder des Komitees auf. Diese vier waren die Hauptorganisatoren der revolutionären Bewegung in Makedonien.

Die Begründer der Inneren Makedonischen Revolutionären Organisation — I. M. R. O. (so genannt, um sie von der auswärtigen Organisation der makedonischen Emigranten zu unterscheiden) kannten die Beschlüsse des Berliner Kongresses, die Bestrebungen der Balkanstaaten, sich durch Teilung auf Rechnung Makedoniens zu vergrößern, sowie auch die zusammengewürfelte Bevölkerung dieser Provinz. Sie mußten eine Formel finden, die den internationalen Verträgen entsprach und geeignet war, alle Völkerschaften Makedoniens zu vereinen, indem sie dem Wettbewerb der Balkanstaaten um die Hegemonie einen Riegel vorschob.

Infolgedessen lautete Artikel 1 in den Statuten der Inneren Organisation wie folgt:

„Das Ziel des Makedonischen Revolutionskomitees ist die Erlangung der vollständigen politischen Autonomie Makedoniens.“

Man weiß, daß der Berliner Vertrag in seinem Artikel 23 für den europäischen Besitz der Türkei eine ähnliche Einrichtung vorgesehen hatte, wie sie der Insel Kreta im Jahre 1868 zuteil wurde; dieser Artikel des Berliner Vertrages blieb unangewendet. Er diente den Forderungen der makedonischen Revolutionäre als internationale Grundlage.

Um dieses Ziel — die Autonomie Makedoniens — zu erreichen, mußten das revolutionäre Zentralkomitee und die Bezirks-, Kreis- und Gemeindegemeinschaften, die von dem ersteren abhingen, die Bevölkerung zu ihrer eigenen Verteidigung ermahnen, sie in Wort und Schrift für den Revolutionsgedanken gewinnen und eine allgemeine Erhebung vorbereiten.

Artikel 1 in den „Regulativs der Inneren Makedonischen Revolutionären Organisation“ lautet in seiner weiteren Ausarbeitung folgendermaßen:

„Jeder Einwohner der Europäischen Türkei kann, ohne Unterschied des Geschlechts, der Nationalität, der Religion und der Überzeugung, Mitglied der Inneren Makedonischen Revolutionären Organisation werden.“

Der Gedanke des bewaffneten Widerstands gewann an Boden und bald dehnte sich das revolutionäre Netz über das ganze Land aus. Die Organisation wurde zu einer Art Staat mitten im Staate. Sie hatte eigene Verwaltung, Polizei, Gerichtsbarkeit, ihre Post und ihr eigenes Militär — die Freischaren. Nach dem großen Aufstand fiel dies auch den Ausländern in die Augen. So schrieb z. B. der Spezialberichterstatte der Newyorker Zeitung „The Evening Post“ im Februar 1905 über die Innere Organisation folgende Zeilen hin:

„Außerhalb des Balkans glaubt man, daß die Innere Organisation eine geheime Gesellschaft von halbpolitischen Bandenführern, eine Vereinigung von revolutionären Machern ist. Nun, sie ist weder dies noch jenes. Der Leitungskörper der makedonischen Organisation ist nichts anderes als der im Ottomanischen Reich durch geheime Wahl des Volkes eingesetzte Senat einer verbotenen Republik. Im Herzen einer sich zersetzenden Verwaltung selbst sah man eine tadellose Organisation erstehen, die in ihren Einzelheiten ebenso vollkommen ist wie die eines freien republikanischen Volkes. Es gibt im Reiche eine makedonische Polizei, makedonische Gerichtshöfe, eine makedonische Miliz, makedonische Schulen und Zeitungen und eine makedonische Post — das alles ist da, trotz der größten Anstrengungen der türkischen Regierung, es zu vernichten.“

Die Vorbereitungszeit — Agitation, Zurüstung und Ausbildung der Kampftruppe — dauerte 10 Jahre (1893—1903). Am 2. August, dem St. Ilija-Tag, brach im Revolutionsbezirk von Bitolja ein Massenaufstand aus. In den übrigen Revolutionsbezirken von Skopje, Saloniki und Pirin (Sandschaks von Seres und Drama) nahm die Erhebung die Form eines Guerillakrieges an, unter Verstärkung der effektiven Freischaren. Im Revolutionsgebiet von Bitolja bemächtigten sich die Aufständischen dreier Städte: Krušewo, Klissura und Neweska und bekamen augenblicklich die Dörfer in ihre Gewalt. Der Aufstand wurde gegen Ende des Herbstes unterdrückt, da die türkischen Truppen einen Verbündeten an dem vorzeitigen Kälteeinbruch fanden.

Die Vorbereitungszeit und die Empörung selbst kam der um Freiheit und Selbstverwaltung kämpfenden Bevölkerung sehr teuer zu stehen.

Wir besitzen folgende Daten über die Organisationsperiode (1893—1903):

Zahl der Verhafteten	3764	Mann
„ „ Gemarterten	2503	„
„ „ an der Folter Gestorbenen	22	„
„ „ Mißhandelten	90	„
„ „ Getöteten und Niedergemetzelten (ohne Waffen gefangen)	354	„
„ „ Verwundeten (ohne Waffe gefangen)	95	„
„ „ zum Tode Verurteilten	28	„
„ „ lebenslänglich Verurteilten	49	„
„ „ zu 3—15 Jahren Verurteilten	454	„
„ „ nach Kleinasien Verbannten	103	„
„ „ lebendig Verbrannten	7	„
„ „ geschändeten Frauen	146	„
„ „ verbrannten Häuser	385	„
„ „ geplünderten Häuser	825	„

In Wirklichkeit waren die Opfer noch viel zahlreicher.

Im selben Zeitabschnitt — vor dem Aufstand — hatten die Freischaren 122 Kämpfe gegen türkische Truppen geführt; dabei fielen 494 Revolutionäre und 4006 türkische Soldaten.

Während des Aufstandes hatten die Revolutionäre 203 Kämpfe mit den Truppen zu bestehen. Man hat dabei an Toten und Verwundeten 994 Aufständische und 5328 Soldaten gezählt. Außerdem wurden auf Eisenbahnen, Kasernen, Banken und andere Ämter 15 Attentate verübt.

Bei der Unterdrückung des Aufstandes haben die Türken 2129 ohne Waffen gefangene Männer niedergemacht, 2243 Frauen vergewaltigt, 9830 Häuser in Brand gesetzt, wodurch eine Bevölkerung von 60.953 Seelen obdachlos wurde.

III. Die Großmächte und die makedonische Frage

Je mehr die revolutionäre Bewegung sich verschärfte, um so offenkundiger wurde es den türkischen Behörden und den europäischen Konsuln, daß sich in Makedonien ein Aufstand vorbereite. Wir wollen hier zur Bekräftigung einige diplomatische Schriften anführen, die wir dem französischen „Gelben Buch“ von 1902 und dem englischen „Blauen Buch“ von 1903 und 1904 entnehmen.

Herr Choublier, französischer Konsul in Bitolja, schreibt seinem Vorgesetzten am 4. März 1902 wie folgt:

„Überall spricht man andeutungsweise von einem Aufstand im Frühjahr. Es ist nicht vorauszusehen, in welchem Teile Makedoniens eine bulgarische Bewegung mehr befürchtet werden muß; doch vereinigen die Komitees ihre Anstrengungen längs einer Linie, die Makedonien quer durchschneidet, indem sie über die gebirgigen und bewaldeten Gebiete von Stip, Weles, Prilep, Kruschewo, Bitolja und Kostur zieht.“

„Die Tätigkeit der Komitees“, so fährt Herr Choublier fort, „wird noch mehr durch den Krieg gehindert, den die von den Behörden unterstützten griechischen oder griechisch tuenden Notabeln ihnen erklärt haben: überall üben die letzteren an den Bulgaren Verrat. Selbst die griechischen geistlichen Behörden von Bitolja schlagen sich auf seiten der Türken gegen dieselben christlichen Völkerschaften, von welchen sie behaupten, daß sie eines Tages an Griechenland fallen werden... Die Griechen fordern strenge Maßnahmen gegen die Bulgaren.“

Herr Constans, Botschafter der französischen Republik in Konstantinopel, schreibt an Herrn Delcassé, Minister des Äußern, am 6. März 1902:

„ . . . Aus Unterredungen, die ich kürzlich mit meinen Kollegen — und unter anderem mit dem russischen Botschafter — hatte, geht hervor, daß ganz besonders besorgniserregende Nachrichten ihnen in letzter Zeit über das Treiben der bulgarischen und makedonischen Komitees zugekommen sind, welche für das Frühjahr einen Aufstand vorbereiten sollen. Es ist wahr, daß dergleichen Gerüchte alljährlich zu gleicher Zeit periodisch wiederkehren, aber ich muß gestehen, daß sie, meiner Ansicht nach, dieses Jahr mehr Glauben verdienen als in den vorangegangenen, und daß infolge des großen Umfanges, welchen die Revolutionsbewegung angenommen hat, es diesmal vielleicht schwerer sein wird, ihren Ausbruch zu verhindern . . .“

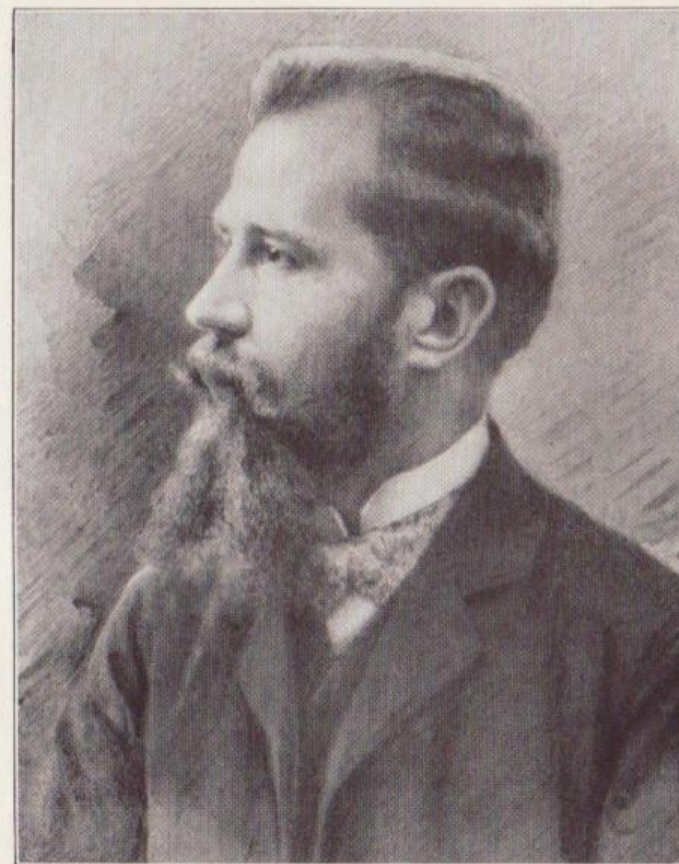
Herr Bapst, Geschäftsführer der französischen Botschaft in Konstantinopel, schreibt seinerseits an Herrn Delcassé:

Thérapia, 29. Juli 1902.

„ . . . Den Auskünften zufolge, die mir zugekommen sind, scheint der unruhigste Teil Makedoniens derzeit das Vilajet von Bitolja zu sein, wo die Freischaren besonders zahlreich sind und wo es ihnen gelang, sich zu bewaffnen und die Bevölkerung mit Gewehren ‚Gra‘ zu versehen, die über die griechische Grenze eingeführt wurden . . .“

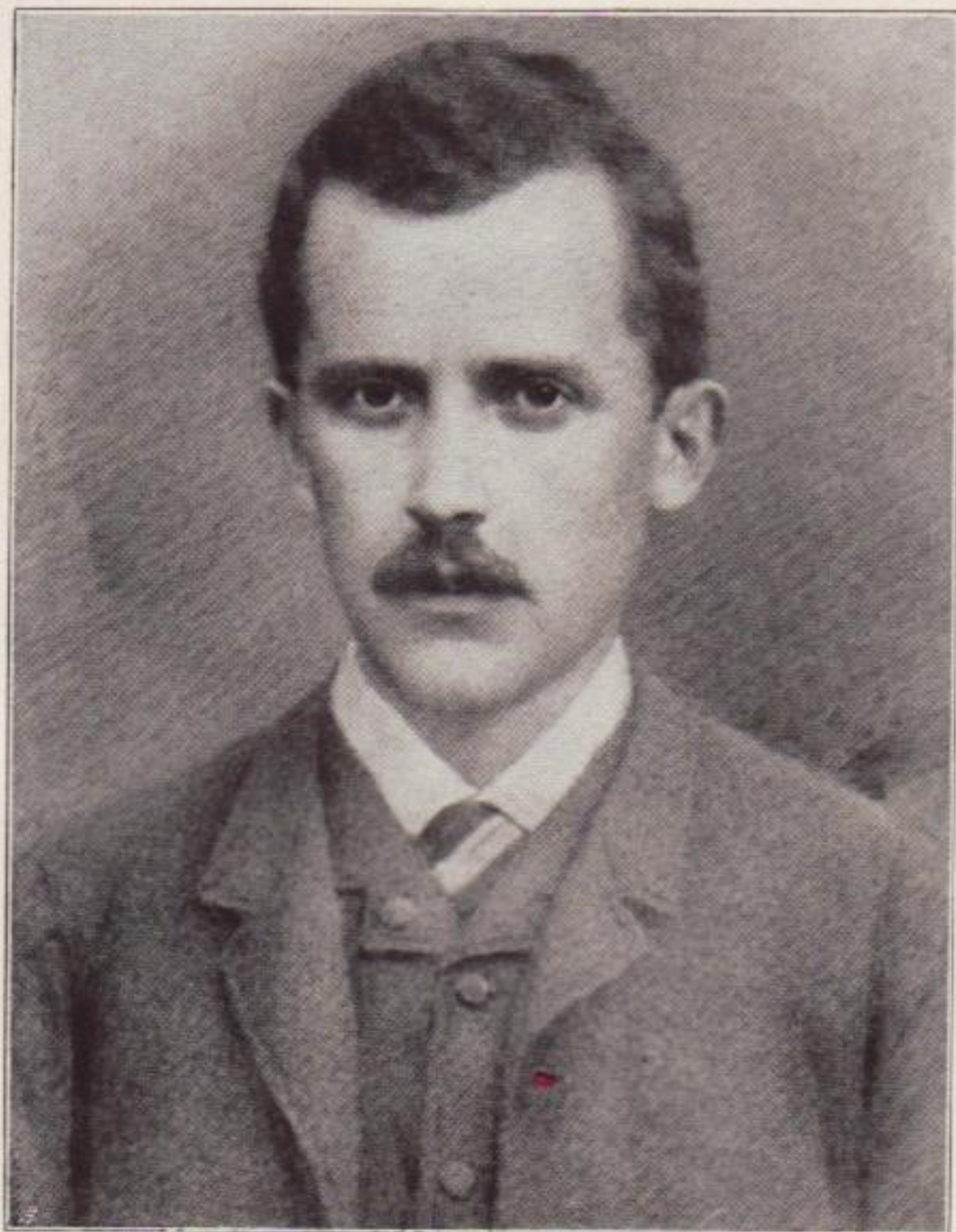
Es ist augenscheinlich, daß eine strenge administrative, finanzielle und gerichtliche Kontrolle das einzige Mittel wäre, um ein wenig moralische Beruhigung und materielles Wohlbefinden unter die so hart geprüften Völkerschaften zu bringen, aber es scheint zweifelhaft, ob auch diesmal die so sehr erwünschten und heiß ersehnten Reformen aus den Beratungen der gegenwärtig im Großvesirat tagenden Kommission erstehen werden.“

In Bulgarien, wohin die meisten Flüchtlinge aus Makedonien emigrieren, gab es eine legale makedonische Organisation, welche zum Zweck hatte, die Freiheitsbestrebungen der Bevölkerung im unterjochten Lande moralisch und materiell zu unterstützen. Das Komitee Tzontscheff-Mihajlowsky, das an der Spitze dieser Organisation stand, verging sich gegen die Statuten, indem es Freischaren in die Gegend von Gorna Dschumaja, Petritsch und Razlog schickte, um die Bevölkerung aufzuwiegen. Durch die Schule der Inneren Organisation gegangen, zum Aufstand bereit, vereinigte sich dieselbe an einigen Punkten mit den genannten Scharen und



DAME GRUEFF

geboren 1871 in Smilewo, Südwestmakedonien; einer der Begründer der Inneren Makedonischen Revolutionären Organisation und unermüdlicher Vorkämpfer der makedonischen Befreiungsbewegung, gefallen für die Freiheit Makedoniens am 23. Dezember 1906 bei Russinowo, Ostmakedonien.



PERE TOSCHEFF

geboren 1867 in Prilep, Zentralmakedonien; einer der Begründer der Inneren Makedonischen Revolutionären Organisation, gefallen für die Freiheit seines Volkes im Jahre 1912 bei Drenowo, Zentralmakedonien.

verstärkte ihren Kader. Herr Steeg, französischer Generalkonsul in Saloniki, erwähnt diese aufständische Bewegung in seinem Bericht an Herrn Delcassé vom 3. Dezember 1902:

„ . . . Die heute feststehende Charakteristik des letzten Empörungsversuchs lautet dahin, daß sie das eigentliche Werk des vom General Tzontscheff geleiteten Sofioter Komitees ist, welcher, indem er die Ereignisse beschleunigte, die Führung der nationalen makedonischen Bewegung in seine Hand bekommen wollte. Was die rein makedonischen Komitees anbelangt, deren Innere Organisation geheimnisvoller bleibt und deren autonomistische Bestrebungen zu den Annexionsabsichten des Komitees Tzontscheff in Widerspruch stehen, so haben sie sich nicht darauf beschränkt, sich von der letzten Bewegung abseits zu halten, sondern sie haben sie auch lebhaft bekämpft als ein voreiliges, dem sicheren Mißerfolg geweihtes Unternehmen . . .

. . . Doch sind die Anhänger der Inneren Makedonischen Revolutionären Organisation, soviel ich weiß, viel zahlreicher und besser organisiert als jene des Sofioter Komitees, und ihnen sind — so scheint es — meistens die Massenhinrichtungen und die terroristischen Handlungen zuzuschreiben, die im Lande so häufig vorkommen. Darum kann man auch mit Recht annehmen, daß, wenn sie den Tag für eine ähnliche Initiative wie die Tzontscheffs gekommen glauben, die aufständische Bewegung, ohne mehr Aussicht auf Erfolg zu haben, einen weit größeren Umfang erreichen wird; und es scheint, nach verschiedenen Anzeichen zu schließen, daß sie, in Anbetracht der Möglichkeit eines Aufstandes im nächsten Frühjahr, ernstliche Vorbereitungen getroffen haben.“

Schon vor diesem Bericht hatte Herr Steeg der französischen Regierung einen Reformplan für Makedonien eingesandt. Der russische Botschafter in Konstantinopel brachte diesen Bericht dem Zaren nach Livadia. Bei seiner Rückkehr nach Konstantinopel empfahl der russische Botschafter dem Sultan, in Makedonien Reformen einzuführen. Herr Delcassé übte in Petersburg einen Druck aus, indem er mitteilte, daß der Botschafter von Großbritannien in Konstantinopel einen neuen Reformplan für Makedonien vorgeschlagen hätte. Am Abend des 29. Dezember 1902 kam Graf Lamsdorf, russischer Außenminister, in Wien an und am nächsten Tag hatte er eine lange Unterredung mit dem Minister-

präsidenten Grafen Goluchowski und später mit dem Kaiser. Man gelangte in zwei Hauptpunkten zu einer Verständigung: 1. In der Notwendigkeit, das Los der Christen zu verbessern, 2. in den Mitteln, die am geeignetsten wären, dieses Ergebnis zu erzielen, ohne am *Status quo* etwas zu ändern und an den Hoheitsrechten des Sultans zu rühren.

Das Resultat dieser diplomatischen Unterredungen war die Proklamation der Reformen, welche die Bevölkerung zum Spott „Feldhüter Reformen“ benannt hat, weil der wichtigste Punkt derselben in der Anordnung bestand, daß die Feldhüter aus der örtlichen Bevölkerung genommen werden müßten, und zwar hatte man in mohammedanischen Ortschaften Mohammedaner zu ernennen, in christlichen Ortschaften hingegen Christen. Dieses Reformprogramm, das auch als das „Wiener“ bekannt ist, wurde durch Österreich und Rußland am 21. Februar 1903 befürwortet und am 25. desselben Monats vom Sultan angenommen. Es enthielt leere Versprechungen in bezug auf die Neubildung der Gendarmerie durch ausländische Sachverständige aus Belgien und Skandinavien. Rußland bereitete sich damals zum Krieg gegen Japan vor und trachtete die Doppelmonarchie zur Aufrechthaltung des *Status quo* auf dem Balkan zu verpflichten, wie es bereits im Jahre 1897 vereinbart worden war. Deutschland, das hinter Österreich stand, war gleichfalls für diese Politik gewonnen worden, die ihm erlaubte, sein Übergewicht in Konstantinopel zu wahren und seine Pläne für ein Vordringen in die asiatische Türkei zu verwirklichen.

Die revolutionäre Bewegung in Makedonien verschärfte sich immer mehr und mehr. Im März 1903 wurde die Eisenbahnbrücke über Angista, in der Gegend von Drama, in die Luft gesprengt, im April geschahen die Attentate in Saloniki, während die Kämpfe zwischen den Truppen und den Freischaren immer häufiger wurden.

Der englische Vizekonsul in Bitolja, Herr Gregor, berichtet am 4. April 1903 an den Generalkonsul in Saloniki, Sir A. Biliotti, wie folgt:

„Es ist schwer, wenn nicht unmöglich, zu sagen, wie weit das makedonische Komitee in seinen Vorbereitungen gediehen ist; es macht jedoch allgemein den Eindruck, daß eine gut disziplinierte Organisation besteht, welche in den drei Vilajets über mindestens 40.000 Gewehre verfügt, sowie über eine beträchtliche Menge von Munition und die Haupt-

sorge des Komitees geht dahin, diese Anzahl zu vervollständigen.“

Der Vizekonsul in Skopje, Herr Fontana, schreibt am 26. Mai 1903 an Sir Biliotti:

„Alles in Skopje scheint ruhig zu sein; jedoch sprechen gewisse Anzeichen von einem bulgarischen Aufstand in Makedonien.“

Der Generalkonsul, Sir Biliotti, schreibt seinerseits den 9. Juni 1903 an Sir O'Connor nach Konstantinopel:

„Das makedonische Komitee hat am 2. Juni den allgemeinen Aufstand beschlossen und zwei Freischaren von 180 Mann unter dem Befehl von Tschernopeeff und Mitzo Deltscheff ausgeschiedt, um in Kukusch zu operieren. Und, nachdem Kukusch weder Wälder noch sonst geeignete Verstecke besitzt, sind sie übereingekommen, sich bis zum festgesetzten Tag in den Sümpfen von Ardschan verborgen zu halten. Athanas Tschopko ist dort mit 20 Mann zu ihnen gestoßen . . .“

Nach Verkündung des Aufstandes — am 2. August 1903 — schreibt der französische Botschafter in Konstantinopel, Herr Constans, am 11. August wie folgt an Herrn Delcassé:

„Niemals noch vorher hat die aufständische Bewegung eine ähnliche Tatkraft entfaltet; und niemals auch hat eine so große Zahl von Revolutionären an dem Feldzug teilgenommen. Gut unterrichtete Personen versichern, daß es mehr als 30.000 seien. Ich weiß wohl, daß in dieser Zahl auch die Bauern einbegriffen sind, welche es schon müde wurden, immer fürchten zu müssen, daß sie von den einen als Verbündete der Bulgaren, von den anderen als Spione der Türken erschossen werden, und welche ihre Dörfer und Familien verlassen haben, um vielleicht ohne besondere Begeisterung am Kampfe teilzunehmen. Ich weiß auch, daß nicht alle tadellos bewaffnet sind. Nichtsdestoweniger sind aber die zahlreichen Truppen nicht imstande, die Ordnung herzustellen: als bisher einzig dastehende Tatsache sei erwähnt, daß sich die Stadt Kruschewo schon seit einigen Tagen in den Händen der Aufständischen befindet.“

Die Nachrichten, welche die Zeitungskorrespondenten allerorts über den Heldenmut der Aufständischen und die anlässlich der

Unterwerfung begangenen Ausschreitungen verbreiteten, fanden in den zivilisierten Ländern teilnehmenden Wiederhall. Versammlungen wurden in Frankreich, England und Italien einberufen, zugunsten der gerechten Sache jener, die sich für Freiheit und Selbstbestimmung schlugen. In den Parlamenten interpellierte man die Regierungen wegen der zur Verhütung dieser Gemetzel unternommenen Schritte und wegen dessen, was sie zu tun gedachten, um die Lage in Makedonien, diesem Land der entsetzlichsten Qualen, zu verbessern. Man bildete in England und Frankreich makedonische Komitees mit der Bestimmung, für die Schwergeprüften Hilfe zu sammeln. Hochherzige und menschenfreundliche Söhne Englands begaben sich in die am stärksten heimgesuchten Gebiete Makedoniens, um den Verwundeten, Entblößten und Obdachlosen persönlich Hilfe zu leisten. Die schwer zu rührende Diplomatie konnte nicht gleichgültig bleiben.

Am 11. September 1903 meldete man von Petersburg aus nach Paris, daß Graf Lamsdorf Ende des Monats nach Wien zu reisen gedachte. Herr Delcassé schrieb, daß die Hauptsache darin bestünde, zu einer Kontrolle zu gelangen als Bedingung *sine qua non* für die Anwendung der Reformen und der Wiederherstellung des Friedens (12. September). Der König von England, Eduard VII., kam nach Wien und hatte eine Zusammenkunft mit Kaiser Franz Josef sowie eine lange Unterredung mit dem Grafen Goluchowski. Österreich und Rußland waren davon unterrichtet, daß England in bezug auf das Wiener Reformprogramm nicht mehr den alten Standpunkt inne hatte. Nach Eduard VII. war es Wilhelm II., der nach Wien kam (18. September), zweifelsohne, um dem österreichischen Standpunkt Nachdruck zu verleihen. Am 29. September machte Lord Lansdowne, der englische Minister des Äußern, mehrere Vorschläge zur Regelung der Lage in Makedonien. Er beauftragte seinen Wiener Vertreter dem russischen und österreichischen Ministerpräsidenten folgende Punkte zur Begutachtung vorzulegen:

1. Nach unserer Ansicht wird kein einziger Plan zu befriedigendem Ergebnis kommen, wenn seine Ausführung einem mohammedanischen Statthalter anvertraut ist, welcher der türkischen Regierung blind ergeben und von einer fremden Kontrolle vollständig unabhängig bleibt. Wir bringen zwei Alternativen in Vorschlag:

a) Ernennung eines christlichen Statthalters, der weder mit der Balkanhalbinsel noch mit den Signatar-

mächten des Berliner Vertrages in irgendwelcher Beziehung steht, oder

b) Beibehaltung des mohammedanischen Statthalters unter Assistenz von europäischen Beisitzern. Wir würden uns damit begnügen, dieselben von den zwei Großmächten gewählt zu sehen.

2. Ernennung von europäischen Offizieren und Unteroffizieren in genügender Zahl, um die Gendarmerie neu zu organisieren.

3. Zurückziehung der undisziplinierten Truppen aus Makedonien und nur Beibehaltung des regulären Militärs daselbst.

4. Jede der beiden Großmächte wird 6 Offiziere als Delegierte entsenden, welche die türkischen Truppen begleiten sollen, auf daß man hemmend eingreifen und glaubwürdige Informationen erhalten könne.

5. Durchsetzung von Erleichterungen für die Hilfeleistung an die gegenwärtig nach Tausenden zählenden Personen, die aus ihren Häusern gejagt wurden und, im ganzen Lande verstreut, dem größten Elend preisgegeben sind.

Am 30. September 1903 trafen sich die Kaiser Franz Josef und Nikolaus II. in Wien, von wo sie sich in Begleitung ihrer Kanzler nach Mürzsteg, einer in Steiermark gelegenen Ortschaft, begaben. Dort wurde nun das Reformprogramm ausgearbeitet, das den Namen des erwähnten Ortes erhielt; dieses Programm unterschied sich von den Vorschlägen Lord Lansdownes insofern, als es die englischen Entwürfe stark abschwächte und sie für die Hohe Pforte leichter annehmbar machte. So wurde statt eines christlichen Generalgouverneurs die Ernennung von zwei Zivilagenten neben Hüssein Hilmi Pascha zugelassen, eines russischen und eines österreichischen, die mit der Kontrolle beauftragt waren; die Neuorganisation der Gendarmerie wurde Offizieren der Großmächte anvertraut, die sich in die Kreise zu teilen hatten. Die anderen Punkte des Mürzsteger Programms wichen nicht wesentlich von den Vorschlägen des englischen Außenministers ab.

Dieses Reformprogramm wurde der türkischen Regierung am 22. Oktober unterbreitet; es wurde am 25. Dezember auf dringendes Bestehen sämtlicher Botschafter angenommen.

Die Reformen von Mürzsteg konnten die Bevölkerung nicht befriedigen, welche den Kampf weiterführte, um das ersehnte Ziel — die Autonomie Makedoniens — zu erlangen. Am 4. Juni 1904,

um 8 Uhr abends, platzte eine Bombe im Güterwagen des Zuges auf der Station Gewgeli der Strecke Saloniki—Skopje. Am 2. Juli fand in Gümendsche zwischen einer Freischar und einer Truppenabteilung ein Kampf statt. Am 10. Juni wurden zwei Attentate begangen, das eine am 395. Kilometer der Linie Saloniki—Dadeagatsch, das andere am 49. Kilometer auf der Strecke Saloniki—Skopje. Im Herbst berichteten die Konsuln an ihre Regierungen, daß griechische und serbische Banden sich in Makedonien gezeigt hätten. Am 2. November schreibt Herr Bapst, Geschäftsträger der französischen Botschaft in Konstantinopel:

„Dieser Sommer ist im Vergleich zu dem des Vorjahres ohne heftige Erschütterung in Makedonien verlaufen; es hat keine offene Auflehnung und keine ausgebreitetere Verwüstung gegeben. Aber das Übel ist vielleicht noch schlimmer, denn ein Aufstand kann jederzeit mit Waffengewalt niedergehalten werden, die gegenwärtigen Unruhen jedoch treten gleichzeitig an den verschiedensten Punkten auf, in Form vereinzelter Attentate und Verbrechen, entziehen sich der militärischen Aktion und können wohl nur von der Polizei und der Gendarmerie erfolgreich bekämpft werden. Und diese Unruhen haben sich seit einigen Wochen bedeutend verschlimmert; die Kämpfe zwischen den Völkerschaften werden immer verzweifelter; die Morde vermehren sich und die terrorisierte Bevölkerung strebt nach einem Wechsel des Regierungssystems.“

Die griechischen Bischöfe und Konsuln wollten nach dem Aufstand genau so wie nach dem russisch-türkischen Krieg von 1878 die Feindschaft der türkischen Behörden gegen die Bulgaren in Makedonien ausnützen, während letztere doch für die Freiheit sämtlicher Völkerschaften kämpften und alle Makedonier, ohne Unterschied der Nationalität und des Glaubens, unter das Banner der Freiheit riefen. Bewaffnete Banden aus Griechenland fielen in Makedonien ein, um durch den Terror Bulgaren und Aromunen zur Anerkennung der geistigen Bevormundung durch das Konstantinopler Patriarchat zu zwingen. Herr Viktor Bérard schreibt in seinem Buche „La Révolution Turque“ (1909), Seite 203, wie folgt:

„Das hellenisierte Makedonien gibt wenig Kämpfer ab; aber die hellenische Propaganda hat auf Kreta in den Inseln, in Morea und im Epirus Banden ausgehoben, die von Athen

besoldet und von griechischen Offizieren befehligt werden. Diese Fremden behandeln ihre ‚Sektoren‘ als erobertes Gebiet und ihr Patriotismus empört sich gegen die Aromunen, die durch die rumänische Propaganda zum Schisma getrieben wurden.“

Und weiter (Seite 205):

„Im Herbst 1904 herrschte in der Gegend von Bitolja die Anarchie: Griechische Offiziere, von Athen entsendet, halten die aromunischen Dörfer in Schrecken; Briefe, die man bei ihnen fand, lassen keinen Zweifel zu über die Unterstützung, welche ihnen von seiten der griechischen Konsuln und der Geistlichkeit des Patriarchats gewährt wird.“

Am 26. November umzingelte eine griechische Bande von mehr als 60 Mann das Dorf Zelenitsche, Kreis Lerin (Florina); ein Teil der griechischen Komitatschis drang in das Haus des Bulgaren Stojan Gateff ein, wo eine Hochzeit gefeiert wurde, erschlug 13 Personen, Frauen und Kinder mit inbegriffen, und verwundete 5.

Eine andere griechische Bande griff am 7. April 1905 das Dorf Zagoritschani, Kreis Kostur, an, setzte es in Flammen und erschlug den Lehrer, den Geistlichen und 60 Bauern, darunter 7 Frauen. Dank dem stillschweigenden Einverständnis der Organe des Sultans Hamid, töteten griechische Terroristen und Banditen viele Bulgaren in der Gegend von Seres, Saloniki, Drama und Bitolja.

Dem Beispiel der griechischen Regierung folgend, schickte jene von Belgrad gleichfalls Banden aus, um die Bulgaren in der Gegend von Skopje und Weles zu terrorisieren und sie zu zwingen, als Serben zu gelten. Unter solchen Bedingungen hatte die Innere Makedonische Revolutionäre Organisation drei Feinden der makedonischen Autonomie* die Stirne zu bieten.

Ende Dezember 1904 berichtete Herr Constans, französischer Botschafter in Konstantinopel, folgendermaßen nach Paris:

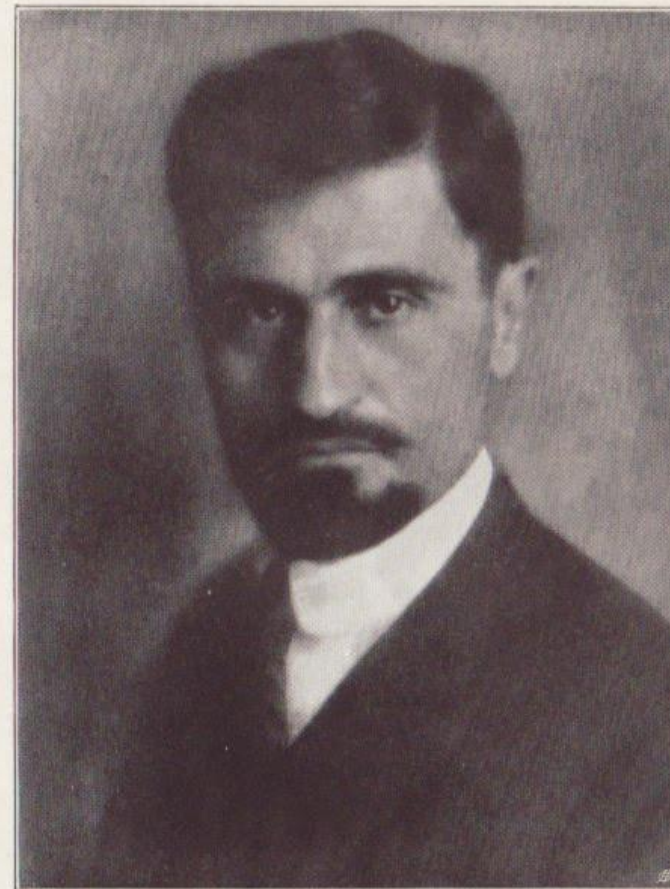
„Die Lage in Makedonien hat sich im Laufe dieses Monats bedeutend verschlechtert. Die äußerste Langsamkeit, mit welcher die Neubildung der Gendarmerie vor sich geht, von der sich die christliche Bevölkerung greifbare Resultate versprochen hatte, und der immer offensichtlichere Wider-

wille, den die Behörden in dieser Beziehung bezeugten, steigert die Besorgnis in allen Kreisen. Es scheint sich in Makedonien die Ansicht mehr und mehr zu verbreiten, daß auf die Reformen nicht mehr zu rechnen ist und die Bulgaren, die sich als Zielscheibe der systematischen Feindseligkeiten der Regierung sehen, scheinen immer entschlossener ihre Zuflucht in einer Erhebung zu suchen.“

Die russische und österreichische Regierung machen den Großmächten den Vorschlag, bei der Hohen Pforte die Einwilligung einzuholen, um die Zahl der Offiziere in der Gendarmerie zu vermehren. Die englische Regierung empfiehlt die Verwirklichung auch der anderen Reformen und tatsächlich lesen wir in einem Schreiben Lord Landsdownes vom 20. Dezember wie folgt:

„Die Ordnung in den Finanzen ist das erste Element einer guten Regierung und von ihr werden die Verbesserungen in der Verwaltung und im Gerichtswesen abhängen. Die Regierung Seiner Majestät kann nicht umhin, sich einigermaßen enttäuscht zu fühlen, daß in den 13 Monaten, die vergangen sind, seitdem das Reformprogramm von den zwei Großmächten gebracht wurde, keinerlei Entwurf zur Beratung vorbereitet worden ist. Es scheint die dringende Notwendigkeit gegeben, einen Versuch zur Verbesserung der Verwaltung und Gerichtsbarkeit zu unternehmen.“

So wurden Reformen des Finanz- und Gerichtswesens auf die Tagesordnung gesetzt. Unter dem Druck der beständigen revolutionären Bewegung zwangen die Großmächte, wenn auch sehr langsam, diese zwei Reformen auf. Der Russisch-Japanische Krieg einerseits, die von dem Sultan heute dieser, morgen jener Großmacht versprochenen Geschenke andererseits, bildeten ein Hindernis für die rasche Durchführung des Reformierungswerkes. Die finanzielle Reform wurde von der Hohen Pforte erst am 16. Dezember 1906 angenommen, nachdem eine internationale Flotte das Zollamt und das Telegraphenbureau in Mytilene besetzt hatte. Und was die Reform des Gerichtswesens anbelangt, so wurde sie erst nach einer großen Bewegung der Diplomaten angenommen. Vom 3. zum 7. August 1907 Zusammenkunft Wilhelms II. mit Nikolaus II.; am 14. August Wilhelms II. mit Eduard VII.; am 15. August Eduards VII. mit Franz Josef; am 21. August Eduards VII. mit Clemenceau; am 24. August die Außenminister von Österreich-Ungarn und Italien, Aehrenthal und Tittoni; am gleichen Tag



TODOR ALEXANDROFF

geboren am 4. März 1881 in Stip, Ostmakedonien, ermordet von Verräterhand am 31. August 1924; Kämpfer für Freiheit und Volksrechte, Woiwode, Mitglied des Zentralkomitees der Inneren Makedonischen Revolutionären Organisation und der hervorragendste Führer der makedonischen Freiheitsbewegung in jüngster Zeit.

Jules Cambon, des französischen Botschafters in Berlin, mit dem Grafen Bülow, deutschen Reichskanzler. Ohne Zweifel sind im Laufe dieser Unterhandlungen die Angelegenheiten in Asien und Marokko besprochen worden, doch ist jedenfalls nicht zu leugnen, daß die Makedonische Frage ihr Großteil daran hatte. Während dieser Zwischenhandlungen gingen die Mandate der Reformatoren ihrem Ende entgegen und die türkische Regierung willigte ein, sie für einen Zeitabschnitt von sieben Jahren, bis zu 1914, zu verlängern, und zwar geschah dies nach dem Vorschlag Sir Edward Greys, des neuen englischen Außenministers, bei den Kabinetten, welcher sich darauf bezog, daß ein christlicher oder mohammedanischer Generalgouverneur mit Einverständnis der Großmächte und für die Dauer von zehn Jahren in Makedonien ernannt werden sollte.

Der Erfolg Deutschlands in Konstantinopel, wo es die verlangten Garantien für die Bagdadbahn erhielt, beunruhigte Engländer und Russen. Am 10. Juni 1908, anläßlich der Zusammenkunft Eduards VII. mit Nikolaus II. in Reval, gelangten der russische Außenminister Herr Izwolsky und der britische Botschafter in Petersburg, Sir Harding, zu einem Einverständnis in bezug auf den anglo-russischen Reformplan, der sicherlich auf die Autonomie Makedoniens hinzielte. Im offiziellen Communiqué der britischen Regierung ist über diese Frage folgendes gesagt:

„Die englische Regierung ist im Besitze der Antwort Rußlands auf seine letzte Note. Das anglo-russische Projekt für die Herstellung der Ruhe in Makedonien, ein Projekt, das in allen Einzelheiten sehr genau verfaßt wurde, steht im Prinzip bereits fest. Es vereinigt die besten Lösungen, welche man aus den früheren Plänen Rußlands und Englands entnommen hat. Sobald es endgültig festgelegt ist, werden Rußland und England sich bemühen, die Zustimmung der anderen Mächte zu gewinnen. Nichts berechtigt zu dem Gerücht, daß Rußland und England beschlossen hätten, eine europäische Konferenz einzuberufen, um über die Angelegenheiten Makedoniens zu beraten.“

Jedoch am 23. Juli 1908 verkündeten die Jungtürken die Herstellung der konstitutionellen Regierungsform im Ottomanischen Reich. Die Freischärler verschwanden aus den Bergen und nach Ablauf einiger Monate beriefen die Großmächte die Reformatoren zurück.

IV. Das Regime der Jungtürken in Makedonien

Die despotische Regierung des Sultans Abdul Hamid erweckte Unzufriedenheit auch unter den Muselmanen in den Vilajets. Eine Hofpartei, die sich aus Schmeichlern des Sultans zusammensetzte, herrschte in Yldiz Kjoschk über den Bosphorus. Sowohl im Innern, als auch in ihren Beziehungen zu den anderen Staaten, beflößigte sich die Hohe Pforte von Tag zu Tag einer ultra-opportunistischen Politik. Die Korruption hatte großen Umfang angenommen. Das „Bakschisch“ (Bestechungsgelder) herrschte in der inneren und äußeren Politik. Durch Begünstigungen, die man kapitalistischen Gesellschaften in Europa gewährte, säte man Zwietracht unter die Großmächte und wich ihrer Vermittlung in der Makedonischen Frage aus. Die Bewerber um Verwaltungsstellen beschenkten jene, von denen die Ernennung abhing; waren sie erst ernannt, hielten sie sich an den Einkünften ihres Verwaltungssprengels schadlos. Die Korruption erstreckte sich auf die Verwaltung, die Gerichte, kurz auf alle staatlichen Einrichtungen. Da begann der Gedanke der Wiederherstellung der Konstitution von Midhat Pascha, welche 1876 verkündet worden war, unter jenen Türken um sich zu greifen, die eine europäische Erziehung erhalten hatten und besonders unter dem Militär. Dieser Gedanke bemächtigte sich vieler, vornehmlich nach dem Eingreifen der Großmächte bei der Einführung der Reformen. Die Revaler Zusammenkunft zwischen Eduard VII. und Nikolaus II., in welcher die Autonomie Makedoniens beschlossen worden war, trieb die jungtürkischen Patrioten, die das Heer in der Hand hatten, dazu, die Proklamation einer konstitutionellen Regierung in der Türkei zu beschleunigen. Das geschah am 23. Juli 1908. Die Urheber der Revolution erklärten, daß eine neue Ära von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit für die Türkei anbrechen sollte. Es wurden Emissäre zu den Führern der Inneren Makedonischen Revolutionären Organisation

entsandt, um sie dessen zu versichern, daß die Rechte, für welche sie kämpften, bereits gegeben waren. Man ersuchte um die Mitwirkung aller Nationalitäten, damit der Staat neu gebildet werde. Die Bulgaren und die Aromunen in Makedonien vertrauten diesen Versprechungen; die Griechen, welche mit List die Schwäche des früheren Regimes für ihre Propaganda ausbeuteten, standen dem Staatsstreich kalt gegenüber; die mohammedanischen Albaner, welche sich gewisser Privilegien erfreuten, und deren nationale Wiedergeburt noch in ihren Anfängen war, zeigten sich mit der eingetretenen Veränderung nicht einverstanden. Die Großmächte beriefen ihre Reformatoren im September 1908 heim.

Die Konstitution von Midhat Pascha gewährte einige politische Freiheiten, welche eine legale öffentliche Betätigung ermöglichten. Die Bulgaren in Makedonien gaben ihren revolutionären Kampf auf und gründeten ihren „Bund der konstitutionellen Klubs“, dessen Programm enthielt:

„Gruppierung der verschiedenen Nationalitäten des Ottomanischen Reiches zu neuen, möglichst homogenen Verwaltungseinheiten mit autonomer Selbstverwaltung.

Allgemeines, direktes, gleiches und geheimes Wahlrecht für jeden Staatsbürger vom vollendeten 30. Lebensjahre an. Schutz der Rechte der Minderheiten.

Vollkommene Freiheit der Person, der Überzeugung, der Rede, Presse, der Versammlungen und Vereinigungen.

Selbstverwaltung der Gemeinden als erste administrative Instanz.

Neue Verwaltungseinteilung auf Grund der Gruppierung homogener, ethnischer Elemente mit wählbaren Räten und ständigen Kommissionen.

Der Unterricht hat in der Muttersprache erteilt zu werden.

Die religiösen und kulturellen Rechte der ottomanischen Bulgaren, welche durch offizielle Akte der Obersten- oder Exekutivgewalt anerkannt sind, bleiben aufrecht.

Die Untertanen müssen sich in den öffentlichen Ämtern ihrer eigenen Sprache bedienen, usw.“

Die Griechen in Makedonien gruppierten sich um ihre Bischöfe und bildeten die sogenannten „Syllogen“.

Die Bestrebungen der christlichen Nationalitäten in der Türkei, und das gilt wenigstens von den Bulgaren, gingen dahin, aus diesem Lande einen föderativen Staat zu gestalten, in welchem Makedonien und das Vilajet von Adrianopel als Einzelstaaten eingefügt wären. Aber die Jungtürken als große Nationalisten, die sie waren, standen dem Nationalismus der anderen ethnischen Elemente mißtrauisch gegenüber. Und sofort, im Jahre 1909, gelangte im Parlament ein Gesetz gegen die nationalen Vereinigungen zur Abstimmung. Die bulgarischen konstitutionellen Klubs wurden gewaltsam aufgelöst. Bei den Wahlen ging man willkürlich vor. Während schon 250 Muselmanen einen Wahlmann in zweiter Instanz wählen konnten, waren für einen solchen 750 christliche Wähler notwendig. Die Wahl geschah in zwei Instanzen.

Die Jungtürken, welche das Komitee „Einheit und Fortschritt“ bildeten, nahmen sich vor, die anderen Nationalitäten zu otto-manisieren und begannen, die Rechte der Religionsgemeinden des griechischen Patriarchats und des bulgarischen Exarchats einzuschränken. Damals, zum ersten Male, vereinigten sich die Bulgaren und Griechen Makedoniens im Jahre 1911, um zusammen ihre Rechte an Schulen und Kirchen zu verteidigen.

Das Komitee „Einheit und Fortschritt“ begnügte sich nicht damit. Die geheimen örtlichen Komitees der Türken begannen die makedonischen Revolutionäre aus dem Hinterhalte zu überfallen und zu töten. Die herrschende Gewalt schritt an die Entwaffnung der Bevölkerung und mißhandelte bei dieser Gelegenheit 4973 Bulgaren in den Sandschaks von Skopje, Saloniki und Bitolja: 73 Mann starben daran oder blieben verkrüppelt, 2500 flohen nach Bulgarien und 2010 retteten sich in die Berge. In der Absicht, die makedonische Frage entgültig zu ihren Gunsten zu entscheiden, machte sich die jungtürkische Regierung daran, den Grundbesitz aufzukaufen und mohammedanische Emigranten anzusiedeln, um das bulgarische Element zu verringern. Eine Menge Bauern wurden von ihren Gütern vertrieben.

Diese Politik schuf eine günstige Atmosphäre für die Wiederaufnahme des bewaffneten Kampfes und die Innere Makedonische Revolutionäre Organisation ging von neuem ans Werk. Diesmal handelte sie hauptsächlich durch Attentate auf die Eisenbahnlinien und die öffentlichen Gebäude. Von 1910—1912 wurden folgende Dynamitattentate verübt:

Auf die Bahnhöfe von Adscharlar (Kreis Kumanowo), Kumanowo, Bojanowtzi und Miroftzi (Kreis Preschowo).

Auf das Regierungsgebäude im Dorfe Konare (Kreis Skopje), das ganz zerstört wurde.

Attentate auf die Stationen von Zelenikowo (Kreis Skopje), und Kilindir (Kreis Kukusch), gegen den Gendarmerieposten in Weles.

Attentat nächst Dojran, gegen den Zug der Strecke Saloniki-Konstantinopel.

Vernichtung des Lagers am Bahnhof zu Weles.

Attentat in Radovisch, Bitolja, Ochrida, Kavartzi, Prilep, Kruschewo und Kitschewo.

Attentate auf das österreichische Postamt und die Remise der Straßenbahn in Saloniki.

Attentate in Dojran, Stip und Kotschani, gefolgt von Gemetzeln des Baschibozuks (undisziplinierte türkische Miliz) unter der bulgarischen Bevölkerung.

Die ultranationalistische Politik der jungtürkischen Regierung, ihr patriotischer Eifer, der sich in Verstärkung des Heeres, kriegsgerischen Drohungen und Verfolgungen der christlichen Bevölkerung äußerte, veranlaßte die benachbarten christlichen Staaten, sich zusammen zu finden. Griechenland hatte Landsleute in Kreta und dem südlichen Epirus zu befreien, Serbien und Montenegro im Sandschak von Novi Bazar und Kossowo, Bulgarien in Makedonien und Thrakien. Der Bund der Balkanstaaten wurde auf diese Weise im Jahre 1912 ermöglicht. Bulgarien, als der stärkste unter den Staaten, stand an der Spitze dieser Allianz.

V. Die Balkanstaaten und Makedonien

Am 29. Februar (15. März) 1912 schlossen Bulgarien und Serbien einen Bündnis- und Freundschaftsvertrag. Eine Geheimklausel regelte die Erwerbungen im Falle eines siegreichen Krieges der Verbündeten gegen die Türkei.

Der Artikel 2 der genannten Klausel lautete:

„Jeder territoriale Zuwachs, welcher durch eine gemeinsame Aktion im Sinne der Artikel 1 und 2 des Vertrages sowie des Artikels 1 der Geheimklausel realisiert werden sollte, fällt unter die gemeinsame Herrschaft (Condominium) der zwei verbündeten Staaten. Die Liquidation wird ohne Verzögerung stattfinden, spätestens drei Monate nach Friedensschluß und auf folgender Basis:

Serbien anerkennt das Recht Bulgariens auf die Gebiete östlich des Rhodopengebirges und des Flusses Strumitza; Bulgarien anerkennt das Recht Serbiens auf jene nördlich und westlich des Schar-Gebirges.

Bezüglich der Gebiete, welche von Schar, den Rhodopen, dem Ägäischen Meere und dem Ochridasee eingeschlossen werden, wird gemäß den unten angeführten Bestimmungen verfahren werden, falls die beiden Vertragsmächte die Überzeugung gewinnen sollten, daß die Organisation dieser Gebiete in eine eigene autonome Provinz angesichts der gemeinsamen Interessen der bulgarischen und serbischen Nationalitäten oder aus anderen Gründen der inneren oder äußeren Politik undurchführbar ist:

Serbien verpflichtet sich, keinerlei Ansprüche zu stellen, auf die Gebiete, welche jenseits der auf beigeschlossener Karte gezogenen Linie liegen, die von der türkisch-bulgarischen Grenze nördlich von Kriva Palanka) ausgeht und im

allgemeinen in südöstlicher Richtung bis zum Ochridasee verläuft. (Es folgt die genaue Angabe der Orte, welche diese Linie berührt.)

Bulgarien verpflichtet sich, diese Grenze anzuerkennen, falls S. M. der Kaiser von Rußland, an welchen man als obersten Schiedsrichter in dieser Frage herantreten wird, sich zugunsten dieser Linie ausspricht.

Es ist selbstverständlich, daß beide Kontrahenten sich verpflichten, als definitive Grenze jene Linie anzuerkennen, welche S. M. der Kaiser von Rußland innerhalb der vorangeführten Grenzen als am besten den Rechten und Interessen der beiden Parteien entsprechend erachtet.“

Am 16./29. Mai gleichen Jahres wurde zwischen Bulgarien und Griechenland ein Defensivbündnis geschlossen, welches keinerlei Bestimmungen über einen eventuellen Gebietszuwachs im Falle eines Krieges gegen die Türkei enthielt. Es wurde nur festgesetzt, daß

„Beide Vertragsteile verpflichtet sind, sich gegenseitig zu unterstützen und gegenüber der türkischen Regierung oder den Großmächten gemeinsam aufzutreten in jeder Aktion, welche bezwecken sollte, die der griechischen und bulgarischen Nationalität vertraglich verbürgten oder in anderer Weise eingeräumten Rechte, die politische Gleichheit und die konstitutionellen Garantien zu erringen oder zu gewährleisten.“

Militärische Konventionen, welche zwischen den bulgarischen und serbischen, sowie den bulgarischen und griechischen Generalstäben abgeschlossen wurden, wurden den zwei Verträgen angefügt.

Mündlich wurde auch zwischen Bulgarien und Montenegro ein gegenseitiges vertrauliches Übereinkommen geschlossen.

Am 16./29. September mobilisierte die Türkei unter dem Vorwande von im Vilajet Adrianopel abzuhaltenden Manövern; am 1. Oktober erließen auch die verbündeten Balkanstaaten den Mobilisierungsbefehl.

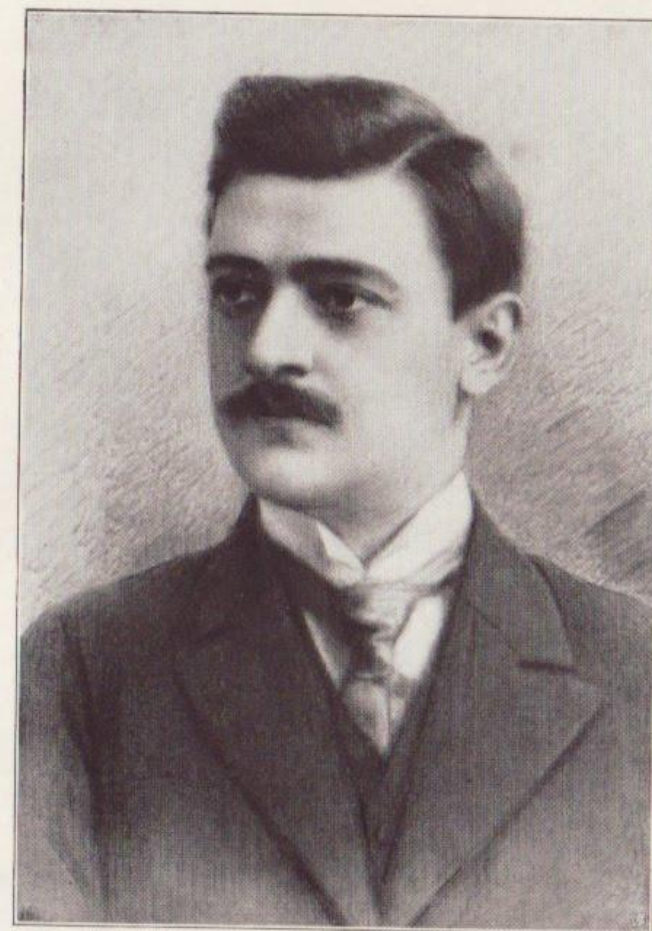
Am 8. Oktober erklärten die Regierungen von Rußland und Österreich-Ungarn den Balkanstaaten, daß sie jeder Verletzung des Friedens abgeneigt wären, daß sie selbst die Durchführung der im Artikel 23 des Berliner Vertrages vorgesehenen Reformen in die Hand nehmen und sie im Falle eines Krieges keinerlei Änderung des territorialen *Status quo* in der europäischen Türkei zulassen würden.

Am gleichen Tage überreichten die Botschafter der fünf Großmächte (Italien war mit der Türkei noch im Kriegszustand) der Hohen Pforte eine Note, in welcher sie erklärten, daß sie unverzüglich mit ihr in Verhandlungen eintreten würden über die Reformen im Sinne des Artikels 23 des Berliner Vertrages und des Gesetzes vom Jahre 1880, gemäß der von der Türkei öffentlich geäußerten Absicht, diesbezügliche Reformen einzuführen.

In ihrer Antwort widersetzte sich die Regierung des Sultans der fremden Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Reiches und erklärte, daß sie das Gesetz über die Vilajets vom Jahre 1880 dem Parlament vorlegen würde.

Am 12. Oktober richtete Bulgarien im Namen der drei Verbündeten, Montenegro hatte bereits die Feindseligkeiten begonnen, an die Großmächte sowie die Türkei eine Note samt beige-schlossenen Erläuterungen, welche folgende Forderungen stellte:

1. Bestätigung der ethnischen Autonomie der Nationalitäten des Reiches sowie aller hieraus sich ergebenden Folgen.
2. Proportionelle Vertretung jeder Nationalität im türkischen Parlament.
3. Zulassung der Christen zu allen öffentlichen Ämtern in den von Christen bewohnten Provinzen.
4. Anerkennung der Gleichberechtigung mit den ottomanischen Schulen für die Schulen jeden Grades der christlichen Gemeinden.
5. Verpflichtung der Hohen Pforte, nichts zu unternehmen, um den ethnischen Charakter der Provinzen des ottomanischen Reiches durch Ansiedlung muselmanischer Bevölkerung zu verändern.
6. Regionale Rekrutierung der Christen für den Militärdienst mit christlichem Kader. Bis zur Formierung von Kaders Suspension der Rekrutierung.
7. Reorganisation der Gendarmerie in der europäischen Türkei nach Vilajets unter dem tatsächlichen Kommando von schweizerischen oder belgischen Organisatoren.
8. In den auch von Christen bewohnten Vilajets Ernennung von schweizerischen oder belgischen Valis (Statthalter), welche von den Großmächten bestätigt werden und von den durch die Wahlbezirke gewählten Generalräten unterstützt werden.



BORIS SARAFOFF

geboren am 12. Juli 1872 im Dorfe Libjachowo, Ostmakedonien, ermordet von verbrecherischer Bruderhand am 10. Dezember 1907; einer der hervorragendsten, tätigsten und verdienstvollsten makedonischen Revolutionäre: Woiwode, Führer im Ilindener Aufstand und auswärtiger Vertreter der Inneren Makedonischen Revolutionären Organisation.

9. Einrichtung eines vorgesetzten Rates beim Großvizirat aus gleich viel Christen und Muselmanen, um die Durchführung der Reformen zu überwachen. Die Botschafter und Gesandten der vier Balkanstaaten werden beauftragt sein, die Tätigkeit und die Arbeiten dieses Rates zu kontrollieren.

Die türkische Regierung ließ diese Note unbeantwortet; am 5. und 8. Oktober wurden die diplomatischen Beziehungen zwischen den Balkanstaaten und der Türkei abgebrochen und der Krieg brach aus.

Es ist genügend bekannt, mit welcher Schnelligkeit sich die militärischen Operationen in Thrakien, dem Hauptkriegsschauplatz, abwickelten. Nach dem ersten großen Siege der bulgarischen Armee über die Türken, am 22. Oktober bei Selioglou, fiel Losengrad. Am 29. Oktober begann die Belagerung Adrianopels; am 3. November wurden die türkischen Hauptkräfte bei Lüle-Bourgas geschlagen; am 15. November war die bulgarische Armee vor Tschataldscha, dem letzten Bollwerk vor Konstantinopel.

Die serbischen Truppen, welche in Makedonien gegen unterlegene türkische Kräfte operierten, schlugen diese zweimal, zuerst bei Kumanowo am 24. Oktober, hierauf vor Bitolja am 17. November. Der Sieg von Kumanowo wurde durch die bulgarische Rilo-Division unterstützt, welche die Türken bei Kotschani schlug und am 6. November die Tore Salonikis erreichte.

Die Aufgabe der hellenischen Armee war am leichtesten, denn sie hatte vor sich nur unbedeutende türkische Kräfte. Diese leisteten einigen Widerstand nur bei Yenidsche-Wardar am 1. und 2. November. Und obgleich die Griechen von Saloniki entfernter waren als die 7. bulgarische Division, zog es Taksim Pascha dennoch vor, ihnen die Hauptstadt Makedoniens auszuliefern.

Am 3. Dezember wurde der Waffenstillstand zwischen den Verbündeten und der Türkei abgeschlossen, aber die Friedensverhandlungen wurden, nach einem Staatsstreich in Konstantinopel, am 3. Februar 1913 abgebrochen und die Feindseligkeiten wieder aufgenommen. Am 8. Februar fand die große Schlacht bei Bulair statt, wohin die einzige bulgarische Division, welche in Makedonien operiert hatte, gebracht worden war; die türkischen Truppen erlitten eine neue Niederlage. Am 26. März wurde Adrianopel im Sturme genommen; am 12. Februar ergab sich Janina den Griechen, am 23. April zogen die Montenegriner in Skutari ein!

Am 30. Mai wurde in London der Friedensvertrag zwischen der Türkei und den Balkanverbündeten unterschrieben; nach den Bestimmungen dieses Vertrages wurden die Gebiete, welche östlich von einer von Midia am Schwarzen Meer bis Enos am Ägäischen Meer verlaufende Linie und westlich von den Albanischen Bergen eingeschlossen waren, den Verbündeten abgetreten.

In den ersten Monaten des Krieges war den makedonischen Revolutionären der Inhalt der zwischen den Balkanstaaten abgeschlossenen Bündnis- und Freundschaftsverträge unbekannt. Sie wußten, daß in der Vergangenheit Bulgarien sich jeder Teilung Makedoniens widersetzt hatte. Und da der Krieg auch für die Befreiung ihres Vaterlandes unternommen worden war, nahmen die makedonischen Revolutionäre an den Kämpfen teil und erwiesen durch ihre Freischaren nicht geringe Dienste den serbischen, griechischen und bulgarischen Heeren. Unglücklicherweise war ihre Freude jedoch nur von kurzer Dauer. Schon in den ersten Tagen der serbischen und griechischen Okkupation der makedonischen Gebiete zeigten Serben und Griechen eine feindselige Haltung gegenüber der bulgarischen Bevölkerung, indem sie vornehmlich die Weiterabhaltung des Unterrichtes in den bulgarischen Schulen nicht duldeten und sogar soweit gingen, die bulgarischen Bücher verbrennen zu lassen. Der Großteil der Vergehen der griechischen und serbischen Okkupationsbehörden wurde von der Enquete der Internationalen Kommission festgestellt, welche auf dem Balkan von der Carnegie-Stiftung veranstaltet worden war. Den Makedoniern wurde es klar, daß Serbien und Griechenland nicht die Absicht hatten, Makedonien zu räumen, und daß die Teilung des Landes unmittelbar bevorstand. Am 19. Dezember 1912 ließ das Zentralkomitee der Inneren Makedonischen Revolutionären Organisation dem König Ferdinand ein Memorandum überreichen, in welchem es sich entschieden der Teilung Makedoniens widersetzte und für diese Provinz die Autonomie forderte.

Noch vor der Unterzeichnung des Friedens zwischen der Türkei und den Balkanverbündeten stellte Serbien die Forderung nach Revision seines „Bündnis- und Freundschafts-Vertrages“ mit Bulgarien und formulierte seine Ansprüche auf das „unbestrittene Zone“ genannte Gebiet bis Bitolja. Außerdem, um sich die von seiner Armee besetzten Gebiete zu sichern, trat Serbien in ge-

heime Verhandlungen mit Griechenland, welche auf Abschluß eines Bündnisses gegen Bulgarien hinielen. Am 19. April 1913 sondierte der serbische Gesandte in Bukarest, M. Ristitsch, den rumänischen Minister des Äußern, T. Majoresco, über die Frage, ob seine Regierung geneigt wäre, mit Serbien ein „Defensiv“-Bündnis gegen Bulgarien abzuschließen. Am 15. Mai schlug auch der griechische Gesandte am rumänischen Hofe ein gegen Bulgarien gerichtetes Bündnis zwischen Griechenland und Rumänien vor. Am 1. Juni, zwei Tage nach Unterzeichnung des Friedens mit der Türkei, wurde das griechisch-serbische Bündnis gegen Bulgarien unterschrieben. Durch diesen Vertrag teilten Griechenland und Serbien fast ganz Makedonien unter sich auf. Am 29. Juni brach der Krieg zwischen den Verbündeten aus und endete mit dem Frieden von Bukarest, welcher die zwischen Griechenland und Serbien vereinbarte Teilung Makedoniens bestätigte.

Doch die makedonischen Patrioten hatten nicht zwanzig lange Jahre gekämpft, um nur die Sklaverei zu tauschen. Die Innere Makedonische Revolutionäre Organisation nahm demzufolge ihre Verschwörertätigkeit wieder auf. Der erste bewaffnete Protest gegen die neue Sklaverei war die in Ochrida und Debar im September 1913 ausgebrochene Aufstandsbewegung. Die serbischen Garnisonen dieser Städte wurden vertrieben und eine revolutionäre Regierung für einige Zeit eingesetzt. In einem blutigen Kampfe jedoch im Engpaß von Petrino, auf der Straße von Ressen nach Ochrida, welcher sich zwischen regulären, mit Kanonen und Maschinengewehren bewaffneten serbischen Truppen und den Aufständischen entspann, wurden letztere gezwungen, sich auf albanisches Territorium zurückzuziehen. Im folgenden Jahre überspannte das Netz der Revolutionären Organisation aufs neue ganz Makedonien und mehrere Attentate wurden von Freischärlergruppen ausgeführt, vor allem auf die Eisenbahnlinie bei Skatschentzi (Kreis Weles); die Eisenbahnbrücken auf dem Wardar (bei Demir-Kapu) und auf dem Wodissir wurden zerstört; gegen Abteilungen, welche die Eisenbahnlinie bei Walandowo bewachten, wurden Überfälle ausgeführt usw. Als im Jahre 1915 der Krieg zwischen Bulgarien und Serbien und später zwischen Bulgarien und Griechenland ausbrach, erhoben sich die Bulgaren, Türken und Albaner Makedoniens und unterstützten kräftig die bulgarische Armee, um an der Befreiung ihres Vaterlandes vom griechischen und serbischen Joch teilzunehmen.

Nichtsdestoweniger haben die siegreichen Großmächte, ohne die Forderungen der Makedonier und ihren zu wiederholten Malen geäußerten Freiheitswillen zu beachten, durch den Vertrag von Neuilly die Teilung Makedoniens zwischen den Balkanstaaten aufrechterhalten, indem sie den serbischen Teil durch den Kreis von Strumitza noch erweiterten, welcher bis dahin Bulgarien zugesprochen worden war.

VI. Die gegenwärtige Gestaltung der makedonischen Frage

Wir haben bereits gesagt, daß gleich in den ersten Monaten des Einfalls in Makedonien, vor dem Ende des Krieges gegen die Türkei, die Serben begonnen hatten, die Bevölkerung und besonders die Bulgaren zu terrorisieren (mit Hilfe der sogenannten „schwarzen Hand“), um sie zu entnationalisieren und sie zu zwingen, als Serben zu gelten. So wurde z. B. der bulgarische Lehrer Anastas Lütifieff am 18. Dezember 1912 in Prilep ermordet, weil er bei einem Bankett, das aus Anlaß des serbischen Nationalfeiertags gegeben wurde, seine bulgarischen Gefühle bekundet hatte; der Kaufmann Grigor Kondoff, ebenfalls aus Prilep, war eines schönen Tages verschwunden; die ganze Familie Stamboldschieff in Bitolja wurde niedergemacht; der Direktor des Seminars in Skopje, der Archimandrit Methodi, wurde auf das grausamste mißhandelt; man könnte noch manch andere Fälle von Vandalismus nennen. Und als der Krieg zwischen den Bundesgenossen ausbrach, erreichte der Terror seinen Höhepunkt. Die bulgarischen Bischöfe, ihre Vikare in Makedonien, alle in dieser Provinz geboren, wurden eingesperrt und dann aus serbischem Hoheitsgebiet verbannt. Die Lehrer und die bulgarischen Notabeln wurden verhaftet. So z. B. verhafteten die serbischen Behörden in Skopje 90 Schullehrer und Notabeln und hielten sie in Mitrowitza eingekerkert. In Tetowo verhaftete man 200 bulgarische Makedonier, in Kumanowo 150, in Kriworetschna Palanka 100, von welchen einige auf der Straße von Kumanowo erschlagen wurden; in Weles sperrte man 200 Personen ein, von denen sechs, einbegriffen der Priester Iwan Awramoff, getötet und die Leichen in den Wardar geworfen wurden. In Bitolja warf man 600 Bulgaren ins Gefängnis, in Resen 150 usw.

Die serbische Soldateska setzte acht bulgarische Dörfer in Brand. Die Zahl der getöteten und mißhandelten Männer übersteigt 6000.

Bemerken wir auch, daß man in Westmakedonien mittels Artillerie mehrere albanische Dörfer einäscherte, während viele Albaner von den Maschinengewehren hingemäht wurden.

Was die Griechen anbelangt, so begingen sie im Laufe des interalliierten Krieges auf den von ihnen besetzten Gebieten noch schreiendere Greuelthaten. Sie warfen in das Saloniker Gefängnis über 400 aus Saloniki, Yenidsche Wardar, Woden und Lerin (Florina) gebürtige Bulgaren. Dann schickte man sie in die Verbannung, teilweise nach der Insel Trikeri, teilweise auf die Insel Ithaka. Manche Bulgaren wurden während ihrer Überführung an den Verbannungsort ins Meer geworfen; solches war der Fall mit dem Archimandriten Ewlogi, Vikars in Saloniki, und seinem Sekretär Christo Batandschieff. Eine große Zahl anderer Bulgaren starben an Krankheiten und Hunger in Trikeri und Ithaka. Einige hundert Bulgaren, gebürtig aus den Gegenden von Kostur und Lerin, wurden ebenfalls deportiert und eingesperrt. In Ostmakedonien, wo sich die militärischen Operationen abspielten, äscherten die griechischen Truppen auf ihrem Marsche von Saloniki nach dem Plateau des Rilagebirges, gemäß dem allerhöchsten Befehl, 161 bulgarische Dörfer mit 16.000 Häusern ein. Regelrechte Gemetzel wurden in diesen Teilen Makedoniens unter der bulgarischen Bevölkerung angerichtet, der es nicht gelungen war zu flüchten. Nach der Schlacht von Razlog erbeutete man Briefe griechischer Soldaten, wo sich dieselben mit den von ihnen begangenen Greuelthaten brüsteten. In Beantwortung des griechischen Vorgehens, bombardierten bulgarische Abteilungen Seres und Doxat. Ungefähr 70.000 Bulgaren, Männer, Frauen und Kinder, außer sich vor Entsetzen beim Anblick ihrer brennenden Wohnstätten, verließen ihr Heim und flüchteten in der größten Unordnung nach Bulgarien. Mehrere fanden unterwegs den Tod, viele andere erlagen den Krankheiten und Entbehrungen, welche ihre Auswanderung mit sich brachte. Ein großer Teil dieser barbarischen Handlungen wurde von der „Dotation Carnegie“ benannten Untersuchungskommission festgestellt, und in ihrem Berichte geschildert, der unter dem Titel „Enquête dans les Balkans“, Paris 1914, veröffentlicht ist.

Während des Weltkrieges begingen die Serben und Griechen neue Greuelthaten. Und die Verfolgungen, Mißhandlungen, Plünderungen, Morde setzten sich nach Beendigung der Feindseligkeiten fort; sie dauern auch bis zur gegenwärtigen Stunde an. Die Griechen assentierten gewaltsam Bulgaren aus dem eroberten

Makedonien, und schickten sie nach Kleinasien, um sie für eine Sache kämpfen zu lassen, der sie ganz fremd gegenüberstanden. Bei dem geringsten Verdacht wurden die Unglücklichen unbarmherzig bestraft. Eine große Anzahl der Einwohnerschaft befindet sich, nachdem sie das militärtaugliche Alter überschritten hat, in den Gefängnissen der Küstenstädte oder in der Verbannung auf den Inseln.

In jenem Teile Makedoniens, das unter Oberhoheit der christlichen und slawischen Serben steht, gibt es ebensowenig irgendwelche Garantien für die Existenz, den Besitz und die Ehre der unterworfenen Völkerschaften; auch hier sind die Bulgaren mehr verfolgt als die anderen Elemente, weil die Serben sie als Slawen leichter zu serbisieren hoffen. Die Gefängnisse von Skopje, Kumanowo, Stip, Prilep, Strumitza, Ochrida, Bitolja usw. sind von Leuten überfüllt, die auf die eine oder die andere Art ihrem Nationalgefühl Ausdruck gegeben haben. Die serbischen Zeitungen, die verhältnismäßig unabhängig sind, bezeichnen selbst die Lage in Makedonien als infernalisch. Jedoch schreiben sie die Schuld den schlechten Funktionären zu und nicht dem System selbst, dessen sich die Fremdherrschaft gegen das zu regierende Volk bedient, das sie um jeden Preis assimilieren will.

Gewiß verschonen die griechischen und serbischen Behörden auch nicht die anderen türkischen, albanischen, aromunischen und jüdischen Elemente. Diese sind den Machthabern ausgeliefert, vom Einfachsten angefangen bis zum Höchsten hinauf. Die Lage verschlechtert sich infolge des Einstromens parasitischer Elemente aus Griechenland und Serbien, welche die einheimische Bevölkerung übers Ohr hauen und sich in den Gewinn und selbst in ihren Besitz teilen, und das alles unter den wohlwollenden Blicken der Regierungsorgane. Um die Assimilierung in den annektierten Gebieten zu beschleunigen, siedeln Griechenland und Serbien griechische und serbische Flüchtlinge an, indem sie zu diesem Zwecke zahlreiches Privateigentum gewaltsam einziehen.

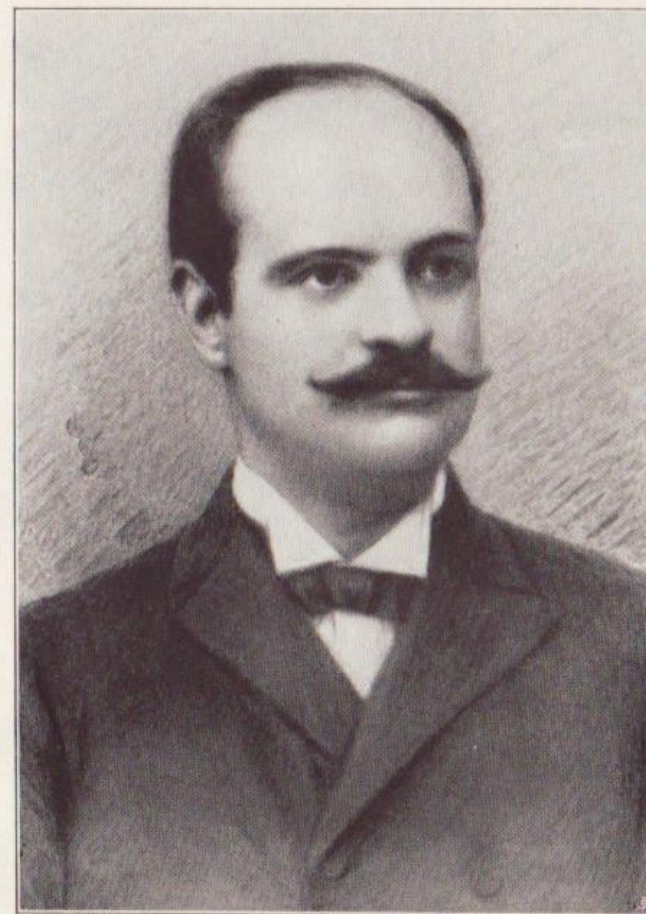
Übrigens läßt diese Studie nicht die vollständige und detaillierte Schilderung des serbischen Regierungssystems zu. Es sind über die Untaten, die bis zum Ende des Weltkrieges begangen wurden, eigene Untersuchungen geführt worden; was nun die Gewalttätigkeiten und Grausamkeiten anbelangt, die seither vorgefallen sind, so werden sie Gegenstand einer gesonderten Studie sein.

Es scheint angebracht, darauf aufmerksam zu machen, daß die Bevölkerung Makedoniens nicht ausschließlich unter dem

physischen Terror leidet. Sie stöhnt auch unter einem noch nie dagewesenen moralischen Druck. Tatsächlich anerkennen weder die griechischen noch die serbischen Behörden die bulgarische Nationalität in Makedonien; in den Augen der ersteren sind die Bulgaren „bulgarisch sprechende Hellenen“ und in den Augen der letzteren „Alt-Serben“. Serbien und Griechenland haben die ganze bulgarische Intelligenz aus ihrer Heimat gejagt: Bischöfe, Lehrer, Priester, Ärzte, Juristen, Architekten, Journalisten usw. Die Eroberer Makedoniens haben alle Zentren der nationalen Kultur zerstört, welche wohl kaum der ihren nachsteht.

In den von Griechenland annektierten Bezirken gab es im Jahre 1912, d. h. vor der Annexion, 378 Kirchen mit 300 Priestern und 340 bulgarische Volks-, Bürger- und Fortbildungsschulen mit einem Lehrkörper von 750 Lehrern und 19.000 Schülern. In den von Serbien annektierten Bezirken zählte man in der gleichen Zeit 761 bulgarische Kirchen, 6 Bischöfe und 833 Priester und 641 bulgarische Schulen mit 1013 Lehrern und 37.000 Schülern. Die griechischen und serbischen Behörden bemächtigten sich der Kirchen und Schulen und schufen aus ihnen Herde nationaler Propaganda. Die Eltern sind gewaltsam gezwungen, ihre Kinder in serbische und griechische Schulen zu schicken, je nachdem sie serbisches oder griechisches Gebiet bewohnen. Es verlautet, daß manche Schullehrer die Zungen bulgarisch sprechender Kinder mit Nadeln stachen. Die bulgarische Schrift ist verboten — selbst die Geschäftsschilder dürfen keine bulgarische Inschrift aufweisen. Man zerstört die bulgarischen Bücher: die Schulbüchereien, die Bibliotheken der Lesehallen und der Gemeinden. Die Zeitungen und bulgarischen Zeitschriften, welche man in Makedonien herausgab, dürfen heute nicht mehr erscheinen. So sind also jene kulturellen, kirchlichen und Schulvorrechte, welche die Bulgaren in Makedonien dank der Kämpfe gegen das griechische Patriarchat den Türken abgerungen hatten, von Serbien und Griechenland bei ihrem Regierungsantritt in Makedonien nichtig erklärt worden. Die analogen Rechte der Aromunen und Albaner sind ebenfalls annulliert, während jene der Türken auf das Mindestmaß eingeschränkt wurden. Viele muselmanische Moscheen und Schulen sind von den Eroberern gesperrt worden.

Um die ausländische Presse hinters Licht zu führen, erklärten Serbien und Griechenland, daß auch die Makedonier die Rechte genießen könnten, welche durch ihre liberalen Einrichtungen festgesetzt waren. In Wirklichkeit ist das unmöglich. Wenn alle,



IWAN GARWANOFF

geboren am 23. Dezember 1869 in Stara-Zagora, ermordet von verbrecherischer Bruderhand am 10. Dezember 1907; einer der hervorragenden makedonischen Revolutionäre, Organisator im Ilindener Aufstande und Auslandsvertreter der Inneren Makedonischen Revolutionären Organisation.

die sich erlauben, ihre nationale Gesinnung zu bezeigen, dadurch ihr Leben in Gefahr bringen, so kann von einer Ausübung der Rechte und Freiheiten keine Rede sein. Die Makedonier versuchten, eine makedonische Partei zu bilden, um auf legalem Wege die verkannten nationalen Freiheiten im Parlamente zu verteidigen; aber die Regierungen bedienten sich des Terrors und machten den Plan zunichte. Bei den legislativen Wahlen, welche im Herbst 1920 in Griechenland stattfanden, ergaben sich die Makedonier darein, ihren Willen auf negative Art zu bezeugen, indem sie gegen Venizelos, den „Befreier“ Makedoniens, stimmten. In Serbien, anläßlich der Wahlen für die Konstituante, stimmten die Makedonier, zum Zeichen des Protestes, für die kommunistischen Kandidaten, ohne deren Überzeugung zu teilen. Weshalb man, als im Jahre 1923 zu neuen Wahlen geschritten wurde, in Makedonien keine anderen Wahllisten als die der Radikalen und der Demokraten zuließ.

Und die Schreckensherrschaft ist schuld daran, daß sich die makedonischen Nationalitäten weder in Form von Gesuchen oder durch Abordnungen an den Völkerbund wenden können, um die Durchführung der nicht vorzuschreibenden, natürlichen Rechte zu verlangen, welche in den Verträgen über den Schutz der Minderheiten festgelegt sind. Nichtsdestoweniger wurden darauf hinzielende Eingaben zu wiederholten Malen von den makedonischen Emigrantenorganisationen, nachdem sie die natürlichen Verteidiger der politischen Forderungen der makedonischen Bevölkerung sind, an den Völkerbund geleitet. Trotzdem hat das Sekretariat und der Oberste Rat des Völkerbundes diesem gerechten, durch die Verträge bestätigtem Verlangen nicht Rechnung getragen. Der Antrag des mutigen Delegierten Südafrikas, Herrn Professors Murray, wurde nicht in der gemachten Form angenommen, sondern in einer durchgehend abgeänderten, und die Tagung des Völkerbundes im August 1922 stimmte für einen Beschluß, durch welchen man die Verteidigung der Bedrückten gegen den Zorn und die mögliche Erhebung der Unterdrückten ergriff!

Unter solchen Bedingungen sind die Völkerschaften Makedoniens zu ihrer Rettung auf das alte, wohlbekannte und erprobte Kampfmittel zurückgekommen — die Verschwörung. Dieselbe besteht tatsächlich. Die in Skopje, Stip, Kumanowo, Tetowo, Prilep und anderswo geführten Prozesse

haben bewiesen, daß die Innere Makedonische Revolutionäre Organisation ihr Netz von neuem ausgespannt hat. Anlässlich der Lausanner Konferenz hat das Zentralkomitee dieser Organisation eine offizielle Kundgebung vor aller Welt veranstaltet, indem es im Oktober 1922 ein Memorandum an die Großmächte richtete. In diesem Memorandum hat die Organisation ihre Forderung im Sinne des ursprünglichen Programms verfaßt, indem sie die Schaffung eines autonomen makedonischen Staates unter Schutz des Völkerbundes als Lösung nennt. Die Innere Makedonische Revolutionäre Organisation richtete auch im September 1924 an den Völkerbund eine ausführliche Denkschrift, in welcher sie den illegalen Kampf mit der Nichterfüllung der Verträge zum Schutz der Minderheiten und dem Mangel jeglicher Freiheiten und Rechte für die makedonische Bevölkerung begründete.

Die serbischen Behörden waren nicht imstande, mit den Freischaren fertig zu werden. Am 3. März gab der Kreisvorsteher von Stip, Dobritza Matkovitsch, einer regulären Truppe den Befehl, ohne vorangegangene Untersuchung 28 friedliche Bulgaren des Dorfes Garwan (Kreis Radovisch) durch Gewehrschnellfeuer zu erschießen. 19 andere Bulgaren, gleichfalls ohne Waffen, hätten im Dorfe Brest dasselbe Schicksal erlitten, wenn ein wackerer Kroat, Oberstleutnant N., nicht eingeschritten wäre, indem er sich in ihre Reihen stellte, um mit ihnen erschossen zu werden. Die griechischen Behörden ließen, um ja in dieser Beziehung nicht zurückzubleiben, am 27. Juli 1924 durch den Leutnant Doxakis 17 makedonische Bulgaren aus Tarlis erschießen. Die Annalen der makedonischen Freiheitskämpfe hatten noch keinen derartigen Barbarismus zu verzeichnen . . .

Griechenland und Serbien fahren fort, der Welt Sand in die Augen zu streuen, indem sie behaupten, daß die Makedonische Frage durch den Vertrag von Bukarest geregelt worden sei. Jedoch beweisen objektive Daten, daß diese Frage nicht nach dem Willen der makedonischen Bevölkerung geordnet wurde. Im Gegenteil, heute hat sich die Makedonische Frage auf das schärfste zugespitzt.

Die Türken, welche Makedonien bis zum Jahre 1912 besaßen, standen, was die Zahl anbelangt, an zweiter Stelle unter den das Land bevölkernden Nationalitäten. Außerdem erfreuten sich letztere damals gewisser kultureller Selbständigkeit. Die Bulgaren, Griechen, Aromunen hatten ihre religiösen Gemeinden, welche die Geistlichkeit, die Kirchen und Schulen und eine Reihe kultureller und wohltätiger Einrichtungen unterhielten. Heute befindet

sich das südliche Makedonien unter griechischer Oberhoheit und die Hälfte des nördlichen unter serbischer. Die im Lande geborenen Griechen stellen im Vergleich zu der übrigen Bevölkerung eine verschwindende Minderheit dar; und im Lande geborene Serben gibt es überhaupt nicht.

Trotzdem aber sind die Regierungen von Athen und Belgrad äußerst unduldsam gegen die unterworfenen Bevölkerung und bemühen sich, die Bulgaren und Aromunen durch den Terror zu gräzisieren und zu serbisieren und die Türken, Albaner und Juden politisch zu assimilieren, indem sie ihre Auswanderung herausfordern, um auf diese Weise ihre Zahl zu verringern.

Nach der genauesten Volkszählung, die knapp vor dem Balkankrieg vorgenommen wurde, stellte sich die Bevölkerung Makedoniens ethnisch folgendermaßen zusammen:

Bulgaren	1,095.355	Einwohner
Türken	541.615	"
Griechen	253.367	"
Albaner	184.335	"
Aromunen	77.365	"
Zigeuner	43.370	"
Juden und andere	106.360	"

Zusammen 2,301.767 Einwohner

In Prozenten ausgedrückt ergeben diese Zahlen für die Bulgaren 48% der Gesamtbevölkerung Makedoniens, die Türken 23%, die Griechen 11%, die Albaner 8%, die Aromunen 3,4%, die Zigeuner 1,6%, und die Juden (samt diversen anderen Elementen) 5%.¹⁾

In dem Griechenland unterstehenden Teil zählt man:

Bulgaren	297.735	Einwohner
Türken	299.880	"
Griechen	249.657	"
Aromunen	39.470	"
Albaner	21.770	"
Zigeuner	23.130	"
Juden und andere	84.170	"

Zusammen 1,015.812 Einwohner

¹⁾ In dieser Statistik sind die 200.000 makedonischen Bulgaren, welche damals als Emigranten in Bulgarien und Amerika lebten, nicht einbezogen.

Und das Verhältnis dieser Nationalitäten: Bulgaren 29'3"/100, Türken 29'5"/100, Griechen 24'6"/100, Aromunen 3'9"/100, Albaner 2'1"/100, Zigeuner 2'3"/100, Juden und andere 8'3"/100.

Griechen gibt es hauptsächlich in den drei südlichen Bezirken, jenen von Kassandra (Halbinsel Chalkidike), Anasselitsch und Grebena, wo sie die absolute Mehrheit haben. Wenn man von diesen Bezirken absieht, würden die Griechen in den restlichen von ihnen besetzten Teilen Makedoniens nur 17"/100 der Bevölkerung ausmachen.

Gehen wir jetzt auf die von Serbien annektierten Gebiete Makedoniens über; dort stellt sich die Bevölkerung folgendermassen zusammen:

Bulgaren	632.620	Einwohner
Türken	206.885	"
Griechen	480	"
Aromunen	33.625	"
Albaner	161.870	"
Zigeuner	16.175	"
Juden und andere	20.760	"

Zusammen 1.072.415 Einwohner

Also Bulgaren 59"/100, Türken 19'3"/100, Griechen 0'05"/100, Aromunen 3'1"/100, Albaner 15'1"/100, Zigeuner 1'5"/100, Juden und andere 2"/100.

Kommen wir schließlich zu den 5 ehemals türkischen Bezirken, welche Bulgarien zugesprochen wurden. Hier ist die Bevölkerung dieses Gebietes:

Bulgaren	165.000	Einwohner
Türken	34.850	"
Griechen	3.250	"
Aromunen	4.270	"
Albaner	695	"
Zigeuner	4.065	"
Juden und andere	1.450	"

Zusammen 215.540 Einwohner

Also Bulgaren 77'3"/100, Türken 16'3"/100, Griechen 1'5"/100, Aromunen 2"/100, Albaner 0'3"/100, Zigeuner 1'9"/100, Juden und andere 0'7"/100.

Augenscheinlich sind nach den Kriegen Schwankungen in den über die makedonische Bevölkerung vorhandenen Zahlen einge-

treten. Mehrere Zehntausend Bulgaren, besonders in Südostmakedonien, wurden und werden noch immer durch den Terror aus ihren Heimstätten vertrieben. Ebenso mußten ein Teil der Türken und Albaner das Land verlassen. Griechenland siedelte an verschiedenen Punkten Emigranten an; serbische Beamte und Kaufleute haben sich ihrerseits in Makedonien niedergelassen. Trotzdem ist das nationale Bild Makedoniens nicht wesentlich verändert. Die Bulgaren, Türken und Albaner, welche von daheim verjagt wurden, denken einzig und allein nur daran, wie sie am ehesten zurückkehren können.

Griechenland und Serbien führen durch ihre Agenten das Ausland weiter hinters Licht, indem sie bekräftigen, daß es in Makedonien weder Bulgaren, noch Aromunen gibt und daß Türken, Albaner und Juden ganz schwach vertreten sind. Griechenland und Serbien stellen zu diesem Zwecke Statistiken zusammen. Doch können diese trügerischen Statistiken nichts an der wahren Lage ändern, ebensowenig wie es die zurechtgemachten Statistiken zur Zeit des Sultans Abdul Hamid imstande waren. Man mag noch so sehr das Dasein der Nationalitäten in Makedonien ableugnen, ihre Zahl auf dem Papier vergrößern oder verringern, sie bleiben doch in ihren wahren Verhältnissen bestehen und stellen tatsächliche Kräfte vor, die ohne Unterlaß am Werke sind.

Die Teilung Makedoniens unter Griechenland, Serbien und Bulgarien vergreift sich an dem Willen der Bevölkerung und ist eine Vergewaltigung der Natur selbst.

Makedonien bildet in der Tat eine vollkommen abgegrenzte geographische Einheit. Im Osten wird sie durch das westliche Rhodopenmassiv und dem unteren Lauf des Mestaflusses von Thrakien getrennt; im Norden scheiden die Gebirge von Rila, Ossogowo, das Plateau von Preschowo, die Tscherna Gora bei Skopje und das gigantische Gebirge des Schar Makedonien vom Königreich Bulgarien, von Serbien und von Kossowo. Die östlichen Albanischen Berge bilden eine natürliche Grenze zwischen Makedonien und Albanien, während der Pindus und sein Gipfel der Gramos, der Bistritzafluß, der mächtige Olymp und die Gewässer des Ägäischen Meeres Makedonien gegen Griechenland abgrenzen. Das ganze Land neigt zum Ägäischen Meer. Es ist wahr, daß der Drim sich in die Adria ergießt, aber nur die vereinigten Zuflüsse des Drim bahnen sich einen Weg in dieses Meer, während hinter dem Schwarzen Drim sich hohe Berge aufrichten, die der Verbindung einen großen Riegel vorschieben,

so daß der Fluß sich direkt nach Norden wendet; wirtschaftlich sind die Gebiete von Ochrida und Debar mit dem übrigen Makedonien eng verbunden.

Ein rascher Blick auf die Karte zeigt den erkünstelten Charakter jedweder Teilung Makedoniens. Zum Beispiel trennt die griechisch-bulgarische Grenze, die durch Makedonien geht, die Berge von der Ebene und den Küstenstrich vom Hinterland. Die Täler der Struma und der Mesta sind natürliche Straßen, die nach Cawalla und Saloniki führen. Diese Straßen sind jetzt durch einen willkürlich gezogenen Strich abgeschnitten.

Das ist der Grund, warum die Städte Gorna Dschumaja, Melnik, Petritsch, Mehomia und Newrokop in Bulgarien und Demir Hissar Seres, Drama und Cawalla in Griechenland, rapid verfallen. Denn diese Städte sind entstanden und aufgeblüht durch das erfolgreiche Zusammenarbeiten auf wirtschaftlichem Gebiet. Diese Städte an der oberen Mesta und mittleren Struma gelegen, setzten ihre Industrie- und Rohprodukte in Seres, Drama und Cawalla ab, und erhielten von diesen Kolonialwaren, Getreide, Südfrüchte und die Produkte der europäischen Industrie. Von den Höhen des Rila, der Rhodopen und des Piringebirges brachte man Baumaterial, Harz, Vieh und Produkte ins Tal und verschickte sie an die Städte der Niederung und des Küstenstrichs. Unter den gegebenen Bedingungen müssen Newrokop, Mehomia, Petritsch, Melnik und Gorna Dschumaja mit Plowdiw und Sofia Handel treiben und die Waren müssen über die Ziegensteige befördert werden; anderseits können Cawalla, Seres und Drama dem Zwischenhandel mit eingeführten Waren nur für die geringen Bedürfnisse ihrer kleinen Kreise dienen.

Das Tal des Wardar, eine noch wichtigere Verkehrsader, ist gleichfalls durch eine zwischen Serbien und Griechenland künstlich gezogene Linie verlegt. Gostiwar, Tetowo, Skopje, Weles, Gewgeli, Strumitza und alle anderen Städte in Nord- und Zentralmakedonien sind von Saloniki, ihrem natürlichen Ausgang, abgeschnitten. Darum geraten sie nacheinander in Verfall. Anderseits sind, wenn diese Lage weiter bestehen bleibt, die kleinen Städte, Zentren fruchtbarer Gebiete, wie Kavardartzi, Negotin, Gewgeli und Dojran, welche in raschem Aufblühen begriffen waren, dem sicheren Untergang geweiht, weil die Grenze an ihren Toren vorübergeht.

Eine andere wichtige Verkehrsstraße ist die Eisenbahnlinie Saloniki—Bitolja, welche sich längs der antiken Via Egnatia

hinzieht. Diese Linie ist auch, zwischen Lerin und Bitolja, durch die griechisch-serbische Grenze zerschnitten. Bitolja, das zusehends emporblühte, das ein Zentrum für Handel und Industrie der Ebene von Pelagonien wurde und als Zwischenstation für alle ein- und ausgeführten Waren diente, die nach Prilep, Ochrida, Debar, Kitschewo, Ressen, Lerin, Kostur bestimmt waren oder von dort herstammten — alle Ortschaften, die durch Bitolja mit Saloniki und dem Ausland in Fühlung standen — ist dem Verfall preisgegeben und wenn die Teilung Makedoniens aufrechterhalten wird, sieht sie einer traurigen Zukunft entgegen.

So verursachen diese Naturwidrigkeiten, die man leichten Herzens 1913 in Bukarest und 1919 in Paris begangen hat, ungeheure materielle Verluste und moralische Qualen für Hunderttausende von menschlichen Wesen. Kann das der zivilisierten Welt, die doch ein wirtschaftliches Ganzes vorstellt, gleichgültig sein?

Und in Saloniki, wo der Pulsschlag Makedoniens ging, sieht man am besten die traurigen wirtschaftlichen Folgen der Teilung. Alle Europäer, welche diese Stadt unter türkischer Herrschaft kannten und sie nach den Kriegen besucht haben, erklären einstimmig, daß sie mit schwindelerregender Geschwindigkeit ihrem Ruin entgegengeht. Man sieht dort nicht mehr das tägliche Treiben des Marktes, der von Kaufleuten aus ganz Makedonien besucht worden war. Die Bucht ist leer; man erblickt nur wenig Maste und Schiffsschornsteine, weil man niemand mehr hat, dem man die Waren schicken oder von dem man das Rohmaterial beziehen könnte. Saloniki, das nach Philipp II. von Makedonien sehr schnell ein wichtiger Seehafen wurde, Saloniki, das im Römischen Reich ein Hafen ersten Ranges auf dem Balkan war und einige Hunderttausend Einwohner zählte, Saloniki, das unter türkischer Herrschaft doch etwas von seiner antiken Herrlichkeit bewahrt hatte — wird heute, unter griechischer Gewalt, ein Hafen dritten und sogar vierten Ranges im griechischen Küstenland! Die Einwohnerzahl von Saloniki nimmt rapid ab, weil die Unterhaltungsmöglichkeiten fehlen. Saloniki ist von der Natur selbst dazu bestimmt, die ganze Balkanhalbinsel und sogar Mittel- und Westeuropa anzuziehen, denn es ist der kürzeste Weg nach Kleinasien und Ägypten. Jedoch infolge der Zerstücklung und Knechtung Makedoniens sind alle erwähnten Straßen von internationaler Bedeutung, die Täler der Mesta, Struma, des Wardar und die Via Egnatia von Durazzo nach Konstantinopel, durch

die willkürlich gezogenen politischen Grenzen verstellt. Die Serben, welche das Tal des Wardars benötigten, um durch Saloniki an das Ägäische Meer zu kommen — die Behauptung, daß die slawische Bevölkerung Makedoniens serbisch sei, war nur dazu angetan, um das Ausland und das serbische Volk selbst irre zu leiten — die Serben, welche von der griechischen Regierung eine Freizone im Hafen von Saloniki erhielten, hoffen eines Tages dort als Herren zu herrschen. Aber weder in dem einen, noch in dem anderen Fall wird die Straße längs des Wardars gesichert sein, denn Herr über diese Straße ist eine Bevölkerung, die mit den Serben oder den Griechen nichts gemein hat, die mehr als einmal den Beweis erbrachte, daß sie die Fremdherrschaft nicht dulden und bis zum Äußersten kämpfen wird. Nur dann, wenn man Makedonien als selbständigen Staat errichtet, wird die Bevölkerung sich zufrieden geben, sich der friedlichen Arbeit widmen und allen benachbarten und entfernteren Staaten die Benützung ihrer Verkehrsstraßen sicherstellen.

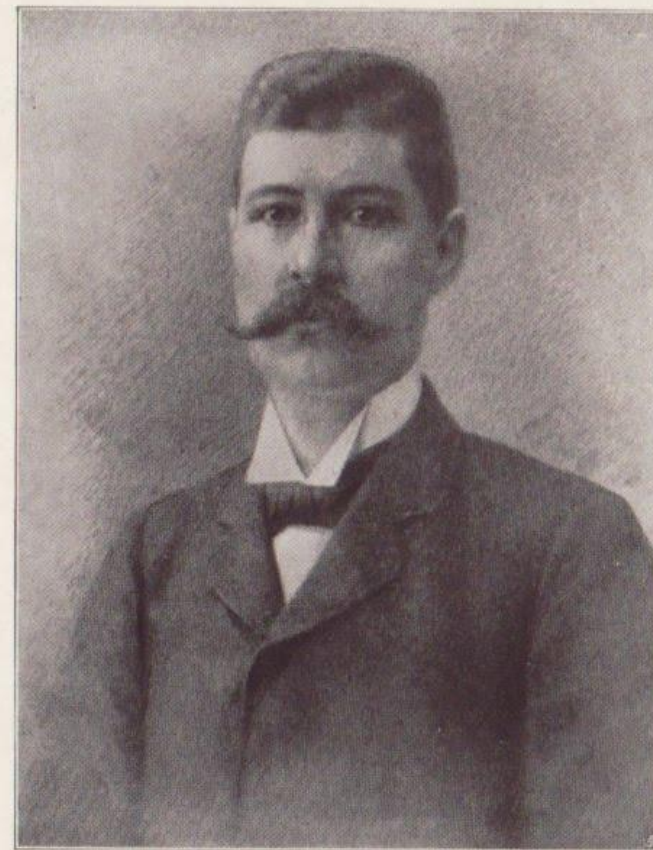
Unter der türkischen Herrschaft standen die Bulgaren in ihrem Kampfe um die Autonomie fast allein. Nur die Aromunen leisteten zum Teil dem Rufe Folge, den sie an alle Nationalitäten Makedoniens für gemeinsame, solidarische Aktion hatten ergehen lassen.

Die Griechen, welche vollständig unter dem Einfluß des Konstantinopler Patriarchats und der griechischen Konsuln standen, betrachteten die Autonomie Makedoniens als das größte Hindernis bei der Verwirklichung ihres großen Gedankens. Sie verlangten, daß ganz Makedonien Griechenland einverleibt werde; folglich wurden sie Gegner der revolutionären Bewegung.

Die Türken, welche die herrschende Nation waren, glaubten, daß sie in einem autonomen Makedonien ihre bevorzugte Stellung verlieren würden und unterstützten die Macht des Sultans in Makedonien.

Die mohammedanischen Albaner, welchen der Sultan Abdul Hamid große Vorrechte zuerkannt hatte, und die damals nur ein schwach entwickeltes Nationalgefühl besaßen, standen auf seiten der Türken.

Die Juden blieben gleichgültig bis zu dem Augenblick, da sie einsahen, daß ihre Interessen unter den Wirren des Landes litten; von da an sympathisierten sie mit dem Gedanken der Autonomie, aber weiter gingen sie nicht.



CHRISTO MATOFF

geboren am 10. März 1872 in Struga, Südwestmakedonien, eine der ersten und größten Individualitäten der makedonischen Freiheitsbewegung und Träger ihres Gedankens; nach einem Leben voll Leiden und Mühen starb er am 10. Februar 1922.

Heute haben alle Völkerschaften Makedoniens sich die Idee der Aufrichtung Makedoniens in seinen natürlichen Grenzen als selbständigen Staat zu eigen gemacht. Gewiß, die Bevölkerung in Makedonien kann ihren Willen nicht durch Resolutionen, in der Presse, oder in mündlicher Rede wegen des griechischen und serbischen Terrors ausdrücken: dieser Wille offenbart sich dort in revolutionären Handlungen.

Und die makedonischen Emigranten, die mit roher Gewalt aus ihrer geknechteten und zerstückelten Heimat gejagt wurden, die in fremden Ländern herumirren, aber erfüllt sind von der Sehnsucht nach einer baldigen Rückkehr und deren Zahl in Bulgarien, der Türkei, Nordamerika, Rumänien und anderswo sich auf 500.000 beläuft, haben sich im Namen dieser Idee zusammengeschlossen und auf das Banner zum gemeinsamen Kampf die Lösung geschrieben, die von dem großen Gladstone verkündet wurde:

„MAKEDONIEN DEN MAKEDONIERN.“

In den Statuten der Inneren Makedonischen Revolutionären Organisation, durchgearbeitet von dem Generalkongreß der Organisation vom Jahre 1925, im ersten Kapitel „Zweck“ unter § 1 steht:

„Die Innere Makedonische Revolutionäre Organisation hat zum Zweck, das aufgeteilte Makedonien in seinen geographischen Grenzen zu vereinigen und für dasselbe volle politische Autonomie zu erkämpfen.“

Die Absichten der legalen makedonischen Organisation sind, wie folgt, verfaßt:

Der Bund der makedonischen Emigrantenorganisationen, deren Wahlspruch „Makedonien für die Makedonier“ lautet, stellt sich das Ziel:

„Auf legale Weise für die Errichtung Makedoniens als selbständigen Staat, wo alle Nationalitäten gleiche Rechte besitzen sollen, im Rahmen seiner geographischen und wirtschaftlichen Grenzen hinzuarbeiten. Es steht unter dem Schutze des Völkerbundes.

Diese Forderung ist mehr als einmal in den Memoranden angeführt worden, die man an den Völkerbund und die Regierungen der Großmächte richtete.

Die makedonischen Muselmanen in Konstantinopel haben sich gleichfalls organisiert. Der Delegierte der Makedonischen Mohammedanischen Vereinigung hat am 11. Dezember 1922 dem Präsidenten der Friedenskonferenz in Lausanne ein Memorandum überreicht, welches auf die Notwendigkeit „eines unabhängigen Makedoniens, mit demokratischer Regierung“ hinzielt.

„Das ist das einzige Mittel, um Frieden und Ruhe in Makedonien wiederherzustellen, von welchem der Friede auf dem Balkan abhängt“,

so schließt das Dokument.

Selbst die ausgewanderten Aromunen in Bulgarien und Bukarest haben wiederholt vor den Großmächten ihrem Wunsche nach der Einheit Makedoniens und seiner Errichtung als selbständigen Staat Ausdruck verliehen. Dasselbe Verlangen kam von seiten der ausgewanderten makedonischen Albaner in Albanien, in der Türkei und Bulgarien. Das ist auch der Wille aller Makedonier in Makedonien selbst, ohne Unterschied des Glaubens und der Nationalität.

Was aber Griechenland und Serbien betrifft, welche behaupteten, daß die makedonische Frage geregelt sei, so stellen ihnen die Makedonier folgende Fragen:

Wenn dem so ist, warum gibt es dann eine revolutionäre Bewegung in Makedonien und aus welchem Grunde können mehr als 500.000 makedonische Emigranten nicht in ihre Heimat zurück?

Und was die Irreführungen der Griechen und Serben anbelangt, die von ihren Agenten im Ausland freigebig verbreitet werden und denen zufolge die Griechen in Südmakedonien und die Serben in Nord- und Zentralmakedonien die Mehrheit bilden, so haben die Makedonier folgende Antwort darauf:

Man besetze Makedonien provisorisch mit einer internationalen europäischen Gendarmerie und eine europäische Kommission möge ein Referendum durchführen, um festzustellen, daß sämtliche Völkerschaften in Makedonien die Unabhängigkeit ihrer Heimat verlangen. Die Makedonier verpflichten sich, die Kosten der provisorischen Besetzung und des Referendums zu tragen.

Bibliographia.

Libri Bohemici: Niderle, L.: Slovanské starožitnosti, v Praze, 1906; Idem: Makedonská otázka, Praha, 1909; Šafařík, P. J.: Sebrané spisy, Praha, 1863; Šak, V.: Spor o Makedonii, v Praze, 1916; Sis, V.: Makedonie, Praha, 1914; Idem: Nový Balkán, Praha, 1924. — **Libri Britanici:** Blue Book — The Earl of Derby to the Marquis of Salisbury, No. 1, 1876; Turkey, No. 2, 1877; Turkey, No. 54, 1878; Turkey, No. 1, 1904; Brailsford, H. N.: Macedonia, London, 1906; Buxton, N. and Buxton, Ch. R.: The war and the Balkans, London, 1915; Carnegie Endowment for International Peace, Report of the International Commission to Inquire into the Causes and Conduct of the Balkan Wars, Washington, 1914, Dominican, L.: The frontiers of Language and Nationality in Europe; New York, 1917; Durham, M. E.: The Burden of the Balkan, London, 1905; Mackenzie, G. Muir and Irby, A. P.: The Turks, the Greeks and the Slavons, London, 1867; Idem: Travels in the Slavonic provinces of Turkey in Europe, London, 1877; Mason, D. M.: Macedonia and Great Britain's responsibility, London, 1903; Tozer: Researches in the Highlands of Turkey, London, 1869; Villarie, L.: The Balkan Question, London, 1905. — **Libri Galici:** Avril, A. d': St Cyrille et Methode, Paris, 1885; Idem: En Macédoine, Paris, 1897; Idem: Tableau comparatif des écoles helléniques et bulgares, Constantinople, 1902; Bérard V.: La Macédoine, Le pays et les races, Paris, 1897; Idem: La Turquie et l'hellénisme contemporain, La Macédoine: la lutte des races, Paris, 1897; Idem: Pro Macedonia, Paris, 1904; Idem: La Révolution Turque, Paris, 1909; Boué, A.: Recueil d'itinéraires dans la Turquie d'Europe, Vienne, 1854; Cazot, E.: Régénération d'un peuple, La Macédoine catholique, Paris, 1901; Charmetant, M.: Pour la Macédoine, Situation de nos malheureux frères chrétiens dans l'empire ottoman, Paris 1903; Chéradame, A.: La Question d'Orient, Paris, 1903; Cousinéry, E. V.: Voyage dans la Macédoine, Paris, 1851; Derjavine, Prof. J. S.: Les Rapports bulgare-serbes et la question macédonienne, Lausanne, 1918; Documents diplomatiques: Affaires d'Orient, Congrès de Berlin, Paris, 1878; Affaires de Macédoine (1903—1905), Paris, 1905; Engelhardt, E.: La question macé-

donienne, Paris, 1906; Espagnac, Pierre d': Avant le massacre, Paris, 1902; Gabrys, J.: Carte Ethnographique de l'Europe, Lausanne, 1918; Gandolphe, M.: La Crise Macédoine, Enquête dans les vilayets insurgés, Paris, 1904; Ivanoff, J.: Bulgares et Grecs, Berne, 1918; Idem: Les Bulgares devant le Congrès de la paix, Berne, 1919; Ischirkoff, A.: Études ethnographiques sur les Slaves de Macédoine, Paris, 1908; Les confins occidentaux des Terres Bulgares, Lausanne, 1916; Idem: La Macédoine et la constitution de l'Exarchat bulgare (1830—1897), Lausanne, 1918; Lamouche, L.: La Péninsule Balkanique, Paris, 1899; Laveleye, E. de: La péninsule des Balkans, Paris, 1886; Leger, L.: Les revendications des Bulgares de Macédoine, Lausanne, 1885; Idem: Le paléoslave, Paris, 1868; Idem: La Grande Encyclopédie, I, 22, p. 865; Lejean, G.: Ethnographie de la Turquie d'Europe, Gotha, 1861; Mazon, A.: Contes slaves, Strassbourg, 1923; Mileff, N.: La Macédoine inquiète, dans „Revue Contemporaine“, Paris, No. 6 et 7, 1923; Moulin René: Une année de politique extérieure, Paris, 1905; Némanoff, L.: La Crise Balkanique, dans „Mercure de France, Paris, No. 601, Tome CLXV, 1923; Niderle, L.: La race Slave, Paris, 1911; Papahagi N.: Les Roumains de Turquie, Bucarest, 1905; Pinon, R.: La Question de Macédoine, Paris, 1917; Radeff, S.: La Macédoine et la Renaissance bulgare au XIX^e siècle, Sofia, 1918; Routier, G.: La Question Macédoine (On doit aux peuples la Verité), Paris, 1904; Idem: La Macédoine et les puissances, Paris, 1904; Schlumberger G.: L'Épopée Byzantine à la fin du X^e siècle, Paris, 1900; Vercovitch, E.: Veda Slovena — Le Vêda Slave, Paris, 1875; Verdène G.: La vérité sur la question macédonienne, Paris, 1905 — **Libri Germanici:** Clumecký, Leopold Frh. v.: Österreich-Ungarn und Italien, das westbalkanische Problem, Leipzig-Wien, 1902; Derjavin, Prof. J. S.: Mazedonien, Leipzig, 1918; Gersin K.: Makedonien und das türkische Problem, Wien, 1903; Hahn, J. G.: Reise von Belgrad nach Salonik, Wien, 1861; Idem: Reise durch die Gebiete des Drin und Vardar, Wien, 1869; Horn, K.: Das Volkstum der Slawen Makedoniens, Wien, 1890; Hubka G.: Die österreichisch-ungarische Offiziersmission in Makedonien 1903—1909, Wien, 1910; Jagič, V.: Ein Kapitel aus der Geschichte der südslawischen Sprachen (Arch. f. Slaw. Phil. XVII, 1895); Idem: Einige Streitfragen (Arch. XX, 1895 u. XXII, 1920); Idem: Entstehungsgeschichte der kirchenslawischen Sprache, Berlin, 1913; Mach, R. v.: Die makedonische Frage, Wien, 1895; Idem: Beiträge zur Ethnographie der Balkanhalbinsel (Petermanns Mitteilungen, XLV), 1899; Idem: Der Machtbereich des bulgarischen Exarchats in der Türkei, Leipzig, 1906; Miliukoff, P. N.: Über Mazedonien, Leipzig, 1918; Oblak, V.: Mazedonische Studien, Sitzungsber. d. k. Akad. d.

Wiss. Phil.-Hist. Klasse, Bd. CXXXIV, 1896; Sis, V.: Mazedonien, Zürich, 1918; Vondrák, V.: Vergleichende slawische Grammatik, Wien, 1906/08; Weigand, G.: Die Aromunen, Leipzig, 1895; Idem: Die nationalen Bestrebungen der Balkanvölker, Leipzig, 1898; Idem: Über Mazedonien, Leipzig, 1918; Idem: Ethnographie von Makedonien, Leipzig, 1924. — **Libri Italici:** Agostini, Instituto geografico de —: L'Europa Etnico-Linguistica, Novara, 1916; Fracearoli, A.: Della Serbia invasa alle Trincee di Salonicco, Milano, 1916; Guicciardini Marchese: Impressioni di Macedonia, Nuova antologia, 1904; Mantegazza, V.: Macedonia, Milano, 1903; Idem: Questioni di politica estera, Milano, 1908; Pernice, A.: Origine ed evoluzione storica delle Nazioni balcaniche, Milano, 1915. — **Libri Russici:** Верковичъ Ст. И.: Описание быта Македонскихъ болгаръ, Москва, 1868; Idem: Топографическо-Этнографическій очеркъ Македоніи, Петроградъ, 1889; Гильфердингъ А.: Собрание сочинений, Петроградъ, 1873; Державинъ И. С.: Болгарско-сербскія взаимоотношенія и македонскій вопросъ, Петроградъ, 1914; Кондаковъ Проф. Н. П.: Македонія, Петроградъ, 1909; Кульбакинъ С. М.: Древне-церковно-славянскій языкъ, Харьковъ, 1912; Лавровъ, Проф. П. А.: Обзоръ звуковыхъ и формальныхъ особенностей болгарскаго языка, Москва, 1893; Милуковъ, Проф. П. Н.: Сербско-болгарскія отношенія по македонскому вопросу, въ „Русское Богатство“ 1899; Idem: Македонскій вопросъ и европейская дипломатія, въ „Вѣстникъ Европы“, май, 1899; Idem: Сербскіе аргументы, въ „Рѣчь“ 5 мая 1913, No. 120; Idem: Рѣчь произнесенная въ засѣданіи Госуд. Думы 6-го іюня 1913; въ „Рѣчь“ 7 іюня 1913, No. 152; Селищевъ А. М.: Введение въ сравнительной грамматику славянскихъ языковъ, Казань, 1914; Флоринскій Т.: Лекціи по славянскому языкознанію, 1895. — **Libri Serbici:** В. Бркић, Описание провинціи Турецкія державы. Описание турскихъ области и у ѣйма хришћанскихъ народа, а нарочито народа Српскога, составленъ год. 1771 српскимъ патријархомъ Василијемъ Бркићемъ, приношито И. Руvaraц. „Споменик“, Х. Београд, 1891; Сава Грујић, Како је постала Бугарска Егзархија? Београд 1898; Вук Караџић, Преписка, Београд 1907—1912; Idem: Додатак к Санкт Петербургскимъ сравнительнымъ рѣчницама свију језика и нарѣчија, с особитимъ огледима бугарскогъ језика, 1822; Idem: Географско статистичан опис Србије, 1827; Пироћанац М. С.: Књез Михајло и заједничка радња Балканскихъ народа, Београд, 1895; Rajić J.: Istorija raznih slovenskih narodov, 1794; Ристић И.: Дипломатска историја Србије, Београд, 1898; Idem: Спољашни одношаји Србије новијег времена, Београд, 1901; Solarić: Zemljeopisanije, Venetia, 1804; Kalina, A.: Studyja nad historyja języka Bułgarskiego, Kraków, 1891.

CARTE ETHNOGRAPHIQUE DE LA MACÉDOINE

ENQUÊTE DANS LES BALKANS

DOTATION CARNEGIE



D'après Vasil Kanchov

Donnée par Th. W. W. W.

„Bulgarische Statistik (W. Kantschow, 1900): Türken (499.204), Bulgaren (1.181.356), Griechen (228.702), Albanen (128.711), Aromunen (80.767), Juden (67.840), Serben (700), Verschiedene (16.407). — Gesamt 2.268.224.

... Nur die bulgarische Statistik trägt dem nationalen Selbstbewußtsein der Bevölkerung Rechnung. Die serbischen Angaben stützen sich gewöhnlich auf die Resultate der Dialektlehre und auf die Einheitlichkeit der Gebräuche; die meisten von diesen sind aber theoretisch und abstrakt. Die griechischen Angaben sind noch mehr gekünstelt, denn sie ziehen für die ethnische Abgrenzung noch den Einfluß der griechischen Kultur auf die städtische Bevölkerung und die Spuren des klassischen Altertums in Betracht.

Übergehen wir die Statistik der Bevölkerung und wenden wir uns ihrer geographischen Verteilung zu, so stoßen wir auf dieselben Schwierigkeiten. Die Bevölkerung Makedoniens vom Standpunkt der Ethnographie aus erscheint als sehr gemischt. Die älteren Karten, um mit dieser von Ami Boué (1847) zu beginnen, befolgen die Überlieferung und betrachten die slawische Bevölkerung Makedoniens als bulgarisch. Die neueren lokalen Karten bestimmen das ganze Land bald als serbisch und bald als griechisch. Seit kurzem werden Versuche gemacht, eine genauere Feststellung auf Grund örtlicher Studien zu schaffen. Wir besitzen z. B. die Karte von W. Kantschow, welche die bulgarische und jene meistbekanntere von J. Tsviyts, welche die serbische Ansicht vertritt. Die ethnographischen Begriffe sowie die Karten des Herrn Tsviyts ändern sich aber mit den jeweiligen politischen Ansprüchen der Serben. Im Jahre 1909 zeichnet er die Grenzen von „Alt-Serbien“ ganz verschieden von denen, die er dem Land im Jahre 1911 gibt (siehe seine Karte, veröffentlicht in „Petermanns Mitteilungen“). Bei dem restlosen serbischen Sieg, am Vorabend des zweiten Balkankrieges, gibt ein anderer Universitätsprofessor aus Belgrad, Herr Bélits, seine Karte heraus, welche auf Grund von Studien der Dialekte gemacht, Genüge für die letzten und übertriebensten Ansprüche der Serben gibt.

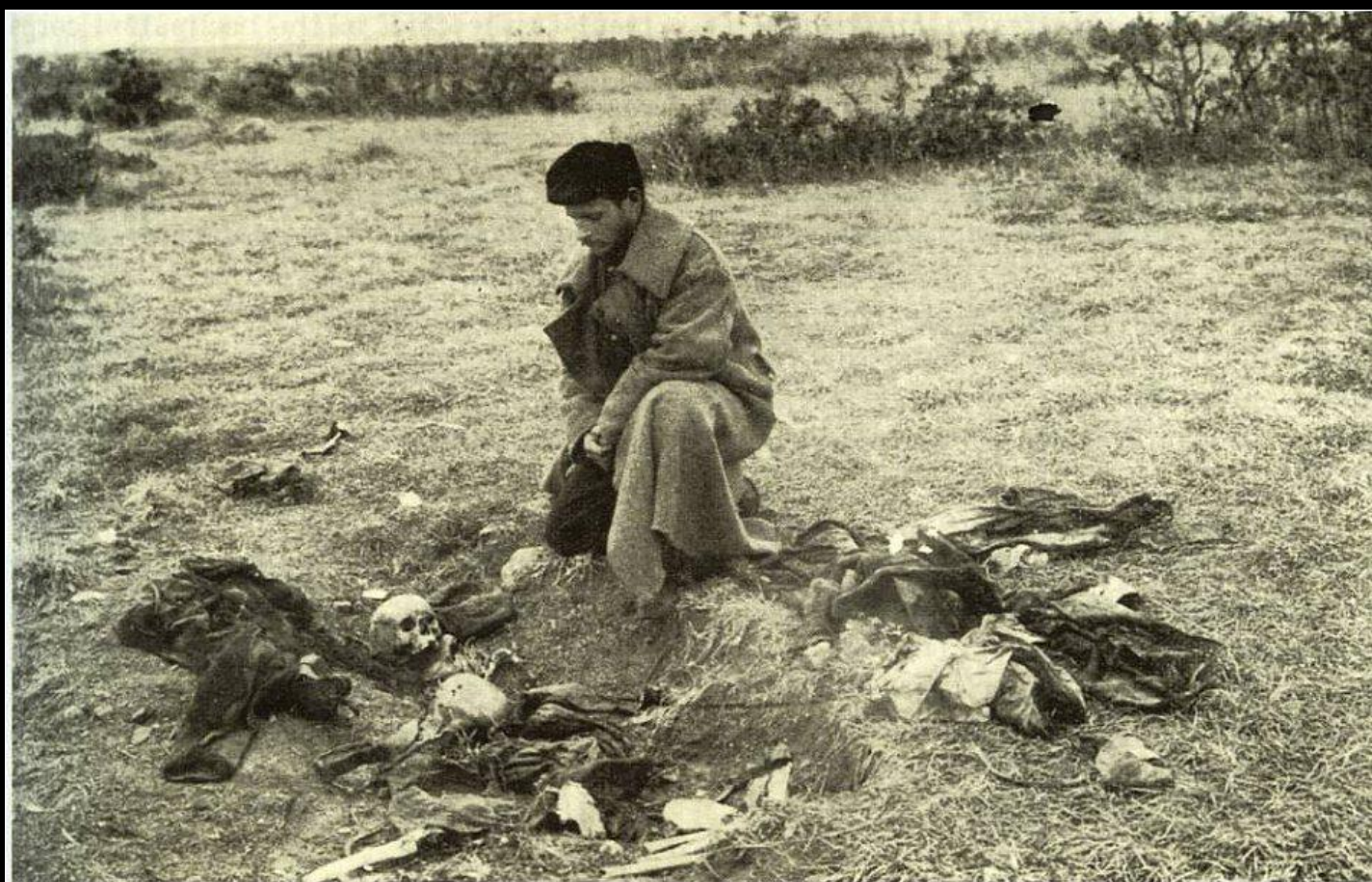
(Dotation Carnegie pour la Paix Internationale, Enquête dans les Balkans, Paris 1914, S. 9, 10 u. 11.)

Още стотици книги на дейци родени
в географска област Македония
може да намерите на:



www.strumski.com

Библиотека „Струмски“
е създадена в памет на
загиналите за Родината.



Voivode Dimiter Madjarov before the remains of two comrades in arms killed in the battle of Ferres